Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend und kostet ist der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig, 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.)

67. Jahrgang — Fernsprecher 494

Druck und Verlag: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Nr. 156 | Sonnabend/Sonntag, den 8./9. Juli | 1939

Einkreiser ohne Scham

„Englands Exportkredite Kriegsvorbereitungen"

Der Entschluß der englischen Regierung, für den Schacher mit fremdem Blut vom Parlament die Erhöhung der „Exportkredite" auf 100 bis 150 Millionen Pfund, also 1,2 bis 1,8 Milliarden RM. zu fordern, veranlaßt die Londoner Zeitungen, der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die Einkreisungsfront, die zugegebenermaßen noch auf recht schwachen Füßen steht, nun durch die Kredite für Kriegsmaterialiefernngen zusammengekittet wird. Mit Ausnahme der „Times", die etwas vorsichtiger ist, gestehen alle anderen Blätter die politischen Gründe für diese Kredite ein, wie sie auch mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck bringen, daß diese Exportkredite für Kriegsmaterialiefernngen Kriegsvorbereitungen sind.

Wie ein Hohn klingt es, wenn der parlamentarische Korrespondent der „Times" erklärt, daß voraussichtlich Polen den „größter Nutzen" (?) aus diesem Plan — aus einem Plan wohlgemerkt, der darauf abzielt, daß polnische Soldaten für ein Darlehen an ihren Staat, das zudem noch gut verzinst werden muß, in den Tod rennen — ziehen werde. Obwohl die Türkei und Rumänien bereits Kredite erhalten hätten, sei es nicht ausgeschlossen, daß auch diese beiden Länder weitere finanzielle Hilfe erhalten würden. Im Leitartikel des Blattes heißt es, der einzige Punkt, über den noch Zweifel bestehen könnten, sei die Frage, ob die Garantiezusage, auf lange Sicht gesehen, hoch genug angesetzt worden sei. (!) Der „Daily Telegraph" verknüpft die Finanzaktion der britischen Regierung ganz offen mit dem schleppenden Verlauf der Verhandlungen in Moskau. Die britische Diplomatie sei aber inzwischen „nicht faul gewesen" und habe „andere Mittel" zur Verstärkung der „Friedensfront" ersonnen, meint das Blatt. Es erübrige sich, darauf hinzuweisen, daß die Aufrüstung Polens, der Türkei, Rumäniens und Griechenlands für die Verteidigung Englands lebenswichtig sei. Je stärker ihr Widerstand gegen die „Agression" sei, um so größer sei die moralische und materielle Stärke der „Friedensfront".

„Wirtschaftliches Gegenstück der Einkreisung"

„Daily Herald" erklärt, die „Friedensfront" müsse ihre gesamten wirtschaftlichen Kräfte zur Förderung ihrer Ziele mobilisieren. Die geplanten Kreditgarantien seien das wirtschaftliche Gegenstück zu den politischen und militärischen Abmachungen. „News Chronicle" meint, wenn die „Friedensländer" unverwundbar sein sollen, müßten Englands Verbündete Waffen kaufen. Kredite für Englands Verbündete seien ebenso notwendige Kriegsvorbereitungen (!) wie die Waffenproduktion und die Aufspeicherung von Lebensmitteln. Im übrigen bedauert das Blatt, daß man China nicht bedacht habe.

Brutal, verbrecherisch, selbstsüchtig

„Friedensfront" will die Vereinigten Staaten in den Krieg hetzen.

Senator Borah richtete im Verlauf einer Rede, in der man den Auftakt für die Senatsverhandlungen über die Revision der Neutralitätsverpflichtung erblickt, außerordentlich scharfe Angriffe gegen England und Frankreich, die er des Versuchs beschuldigte, die amerikanische Außenpolitik zu diktieren, um die Vereinigten Staaten auf seiten der englisch-französischen Entente in den nächsten Krieg zu hetzen.

Die Angriffe des Senators richteten sich besonders gegen den französischen Außenminister Bonnet, der zu einer Zeit, wo die Neutralität im amerikanischen Unterhaus besprochen wurde, erklärt, es sei die „Pflicht" Amerikas, seine traditionelle Neutralität aufzugeben. Ueber das Ergebnis der Abstimmung selbst seien einflußreiche Männer Frankreichs sowie die französische Presse allgemein in Ausdrücken hergefallen, die man in internationalen Beziehungen besonders zwischen Nationen, „die vorgeben, freundlich zu sein oder die zu tun, als wären sie anständig", selten höre.

Borah rief dann aus: „Herr Präsident, Sie können die Geschichte vergeblich nachforschen, Sie werden nie einen derartigen unerhörten Mangel an Achtung und Anständigkeit einer Nation gegenüber anderen Ländern finden, deren Freund zu sein sie vorgibt".

Nur ein Staat, der schon alle Selbstachtung oder das Gefühl für seine Rechte verloren habe oder machtlos sei, fuhr Borah fort, könne sich dieses gefallen lassen. Man müsse sich nur einmal den Tatbestand vor Augen halten.

Die Mehrheit des Unterhauses und des Bundeskongresses der USA. habe einen bestimmten Beschluß gefaßt und offizielle Vertreter eines fremden Landes forderten gemeinsam mit ihrer Presse die amerikanischen Bürger auf, den Beschluß des Kongresses umzuwerfen, die traditionelle Außenpolitik der Vereinigten Staaten zurückzuweisen und die Politik einer fremden Macht zu befolgen. Diese Forderung sei außerdem mit den Ausdrücken der tiefsten Verachtung gestellt worden. Borah nannte dann die englische und französische Demokratie brutal, verbrecherisch und selbstsüchtig.

Kiosseiwanoff Gast in Karinhall

Besuch des Reichsarbeitsdienstes in der Schorfheide

Der bulgarische Ministerpräsident war Freitagmittag mit seiner Begleitung zu einem Frühstück bei Generalfeldmarschall Göring in Karinhall eingeladen. Dem Besuch in der Schorfheide war eine Fahrt zum Besuch des Reichsarbeitsdienstes unter Führung von Reichsarbeitsführer Reichsleiter Hierl vorausgegangen. Die Reichsschule des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend und die Abteilung 3/90 der Schorfheide des RAD. wurden eingehend besichtigt. Bei dieser Gelegenheit überzeugte sich Ministerpräsident Kjosseiwanoff von der vorbildlichen Gestaltung einer Idee, die zuerst in Bulgarien ihre Verwirklichung gefunden hat.

Besonders groß war das Interesse des hohen Gastes an den schönen im Stile märkischer Bauernhöfe gehaltenen Häusern des RAD. in der Schorfheide. Die herrliche, von den Arbeitsmännern geschaffene Anlage, die Ordnungsübungen auf dem Exerzier- und Sportplatz, Vorführungen der Körperschule und ein imponierender Vorbeimarsch zeigten den bulgarischen Gästen, daß hier eine Jugend mit verwandten Methoden in demselben Ethos der Arbeit erzogen wird, unter dem auch der bulgarische Arbeitsdienst steht, dessen Ziel lautet: „Erziehung zur Vaterlandsliebe, zum Verständnis für die soziale Gemeinschaftsarbeit, zur Achtung der körperlichen Arbeit und zum Pflichtbewußtsein gegen Volk und Staat."

Bulgariens Arbeitsdienst

Als eine selbstbewußte Antwort auf die Friedensdiktate und das durch sie geschaffene wirtschaftliche Chaos führte der bulgarische Staat 1920 die allgemeine Arbeitsdienstpflicht ein und verpflichtete damit alle Staatsbürger zur „Arbeit für das Wohl Bulgariens". Heute stehen in den Bataillonen des bulgarischen Arbeitsdienstes jährlich 20 000 junge Bulgaren; sie leben acht Monate lang hart und einfach in Zelten und arbeiten für ihr Volk. Sie stehen damit Schulter an Schulter mit den deutschen Arbeitsmännern in einer Front des Friedens.

Gemeinsame Interessen

Die bulgarischen Zeitungen, die weiterhin ausführlich über den Verlauf des Besuchs des Ministerpräsidenten Kjosseiwanoff in Berlin berichten, teilen mit, daß der bulgarische Ministerpräsident über die in herzlichem Tone geführte Unterredung mit dem Führer äußerst befriedigt gewesen sei. Auch über die Ehrung der deutschen Gefallenen durch die Niederlegung eines großen Lorbeerkranzes am Ehrenmal Unter den Linden und den Empfang des Ministerpräsidenten im Berliner Rathaus wird eingehend berichtet. Es seien „ganz natürliche Sympathien", die Deutschland Bulgarien entgegenbringt, so schreibt der „Utro", die aus den „gemeinsamen Interessen und dem gemeinsamen Schicksal des Raumes" kommen. Alle Blätter stimmen darin überein, daß der bulgarische Staatsbesuch in Berlin nur die besten und vorteilhaftesten Ergebnisse für beide Teile zeitigen werde.

Auch die jugoslawischen Zeitungen sind sich darin einig, daß den Besprechungen des bulgarischen Staatsmannes mit dem Führer und seinen maßgebenden Mitarbeitern hohe Bedeutung zukomme. Der Berliner Vertreter der „Vreme" meldet u. a., daß durch diesen Besuch die traditionelle Freundschaft zwischen Deutschland und Bulgarien sowie die vielfältigen Bande, welche beide Völker verknüpften, weiter gefestigt worden seien. Deutschland stehe weiterhin auf dem Standpunkt des Selbstbestimmungsrechtes der Völker und sei der Ansicht, es liege im Interesse des europäischen Friedens, wenn der Grundsatz „der Balkan den Balkanvölkern" bis zum Schluß durchgeführt werde. Deutschland habe auch immer die Haltung der Balkanstaaten vollauf gewürdigt, die bis unlängst in allen Streitigkeiten der Großmächte neutral geblieben seien.

Von den französischen Zeitungen sieht die „Action Française" sich gezwungen, das wirtschaftliche Uebergewicht Deutschlands auf dem Balkan anzuerkennen. Dieser Vorsprung, so meint das Blatt, könne von den Westmächten schwerlich wieder eingeholt werden. Die kommunistische „Humanité" teilt bekümmert mit, daß nach gewissen Meldungen aus Sofia die Reise des ägyptischen Außenministers, der die Balkanländer als ein „Sendbote der Einkreisung" bereise, bei den führenden bulgarischen Politikern eine schlechte Aufnahme gefunden habe. Die polnischen Zeitungen berichten bedauernd, das zum vierten Male im Laufe von sechs Wochen ausländische Fahnen wehen.

Im Geiste erprobter Freundschaft

Trinksprüche Ribbentrops und Kjosseiwanoffs beim Abendempfang.

Zu Ehren des bulgarischen Ministerpräsidenten und Ministers des Aeußeren und Frau Kjosseiwanoff gaben der Reichsminister des Auswärtigen und Frau von Ribbentrop am Donnerstag ein Abendessen im Hotel Esplanade.

Unter den Gästen befand sich auch der königlich italienische Botschafter in Berlin und Frau Attolico. Deutscherseits waren mit zugegen die in Berlin anwesenden Mitglieder der Reichsregierung und der Reichsleitung der NSDAP., ferner der deutsche Gesandte in Sofia, der Reichshofmarschall, sowie führende Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht.

Bei dem Empfang richtete der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop einen Trinkspruch an den bulgarischen Ministerpräsidenten, in dem es unter anderem hieß:

Herr Ministerpräsident! Es ist mir eine besondere Ehre und Freude, Eure Exzellenz sowie Ihre hochverehrte Frau Gemahlin im Namen der Reichsregierung auf das herzlichste willkommen zu heißen. Das deutsche Volk, in Erinnerung an die glorreiche Waffenbrüderschaft des Weltkrieges, weiß sich mit dem heldenmütigen bulgarischen Volk in aufrichtiger Freundschaft verbunden. Auch im gegenwärtigen Ringen für eine freie und friedliche Entwicklung stehen wir in Freundschaft und Vertrauen zueinander. Ihr jetziger Besuch, Herr Ministerpräsident, ist uns ein sichtbarer Beweis dafür, daß Sie in der Vertiefung und in dem weiteren Ausbau unseres Freundschaftsverhältnisses ein natürliches Ziel Ihrer Politik erblicken. Das bulgarische Volk hat unter der weisen Führung seines Herrschers den gleichen Weg des Aufstiegs zu einer glücklichen Zukunft eingeschlagen, einen Weg, auf dem es unsere wärmsten Wünsche begleiten.

Der königlich bulgarische Ministerpräsident und Minister des Aeußeren Kjosseiwanoff antwortete unter anderem wie folgt:

Herr Reichsminister! Ich fühle mich tief gerührt durch den warmen und herzlichen Empfang, den mir der Führer und die Reichsregierung bereitet haben. Die zwischen unseren beiden Völkern seit jeher bestehenden traditionellen Beziehungen gegenseitiger Sympathie und Freundschaft wurden besonders gefestigt durch die Waffenkameradschaft des Weltkrieges. Ganz besonders freue ich mich, betonen zu können, daß die Bemühungen meines Vaterlandes zum wirtschaftlichen Aufbau stets ein freundschaftliches Verständnis in Deutschland gefunden haben, woraus mir die Verpflichtung erwächst, Euer Exzellenz die Dankbarkeit des bulgarischen Volkes zum Ausdruck zu bringen.

Zum Schluß brachte Ministerpräsident Kjosseiwanoff die Hoffnung zum Ausdruck, daß die Beziehungen zwischen Bulgarien und Deutschland sich auch weiterhin im Geiste erprobter und herzlicher Freundschaft und Vertrauens entwickeln werden.

Sieben Todesurteile in Haifa

Private Feinde als Belastungszeugen.

Das Militärgericht in Haifa fällte gegen sieben von zwölf angeklagten Arabern Todesurteile. Die übrigen wurden wegen Waffenschmuggels zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Den Arabern wurde Beteiligung an einer Kampfhandlung vorgeworfen, bei der es auf seiten des britischen Militärs und der jüdischen Polizei mehrere Tote gegeben hatte. Vergeblich machte die Verteidigung geltend, daß es sich bei den vom Gericht herangezogenen Belastungszeugen um private Feinde der Angeklagten handele.

SA.-Führer bei Starace.

Parteisekretär Minister Starace empfing in Rom die fünf höheren Führer der SA., die im gegenseitigen Führeraustausch zwischen SA. und Miliz dem Generalkommando der Faschistischen Miliz für einige Zeit zugeteilt worden sind.

Kleiner Weltspiegel

Von den Bevollmächtigten der Schweiz und Deutschlands wurden in Bern die Vereinbarungen unterzeichnet, durch welche das deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen vom 30. Juni 1937 mit gewissen Abänderungen um ein weiteres Jahr verlängert wird. Das neue Abkommen gilt rückwirkend vom 1. Juli 1939 und ist das Ergebnis langwieriger Verhandlungen, die von beiden Seiten mit dem Willen zur Verständigung geführt wurden.

Am Montag trifft in New York ein französisches Kreuzergeschwader, dem die Kreuzer „George Leygues", „Gloire" und „Montcalm" angehören, zu einem neuntägigen Besuch ein.

England wird fünf Geschwader seiner Luftwaffe am 14. Juli, dem Jahrestage der Erstürmung der Bastille, nach Paris schicken. Die fünf Geschwader sollen an einem Flug über Paris teilnehmen.

Land ohne Juden

Mit der zehnten Verordnung zum Reichsbürgergesetz macht das nationalsozialistische Deutschland wiederum einen großen Schritt vorwärts in Richtung auf die Endlösung der Judenfrage. Vorbereitet wurde diese grundlegende Verordnung durch die vom Reichstag am 15. September 1935 in Nürnberg verabschiedeten Gesetze zum Schutz des deutschen Blutes und durch das am gleichen Tage beschlossene Reichsbürgergesetz. Ausgehend von der Erkenntnis, daß, wie die Geschichte lehrt, jüdisches Blut nationalen Völkern nur Verderben gebracht hat, haben die Nürnberger Gesetze weitere jüdische Blutzufuhren in den deutschen Volkskörper unterbunden. Das Reichsbürgergesetz führte sodann durch die Unterscheidung zwischen Reichsbürgern deutschen oder artverwandten Blutes, die gewillt und geeignet sind, dem deutschen Volk und dem Reich treu zu dienen, und Staatsangehörigen, die lediglich dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehören, auch eine staatsrechtliche Scheidung herbei. Immer aber wurde bei all diesen Maßnahmen betont, daß wir die Judenfrage erst dann als wirklich gelöst ansehen, wenn auch der letzte Jude den Staat der deutschen Erde von seinen Füßen geschüttelt hat! Eine jüdische „Mitarbeit" hat für uns keinen Sinn. Seiner ganzen Natur nach ist es dem Juden unmöglich, sich mit der Rolle eines Gastes zu begnügen. Und erst recht wird der Jude für die Lebensgesetze der Nationalstaaten kein Verständnis aufbringen, weil er als ein Nomade Bindungen an Blut und Boden verabscheut. Der Jude hat wirklich sein Vaterland nur da, wo es ihm gut geht, — länger aber auch nicht. Es ist daher nur folgerichtig, wenn jetzt im Interesse der Förderung der Auswanderung eine „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" gegründet worden ist. Im übrigen liegt der Reichsvereinigung noch die Beschulung der Juden ob und die Pflicht der Wohlfahrtspflege. Auch hierbei handelt es sich um Selbstverständlichkeiten. Wie wir jüdische Kinder in deutschen Schulen nicht dulden wollen, so wollen wir aber auch nicht, daß die Juden zum Analphabeten werden, — da wir sie so erst recht nicht loswerden. Was die Unterstützung der minderbemittelten Juden betrifft, so ist es leider eine Tatsache, daß die reichen Juden sich schneller zur Reise entschlossen haben, als die ärmeren. Da nun die jüdischen Kriegshetzer da draußen Tag für Tag Jammer und Geschrei darüber erheben, wie schlimm es ihre Rassegenossen in dem bösen Nazi-Deutschland haben, ist es einfach eine jüdische Pflicht, auch den armen Juden das Paradies zu erschließen, indem sie ihnen die Auswanderung finanzieren. Denn, wie gesagt, wir legen nicht den geringsten Wert auf die Anwesenheit von Juden, wir fischen uns erst so richtig wohl, wenn die Judenfrage wirklich gelöst, d. h. wenn Deutschland ein Land ohne Juden ist.

Kuhhandel mit Drohungen

London übermittelt dem Kreml das „allerletzte" Wort.

Nachdem England mit seinen Schachermethoden in Moskau unter dem Hohn der Welt nur Abweisungen erfahren hat, hat die Londoner Regierung sich jetzt zu einer „Kraftanstrengung" entschlossen, um die verlorene Initiative zurückzugewinnen. In diesem Zusammenhang kündigen die Londoner Zeitungen in großer Aufmachung an, daß England und Frankreich Moskau das bei solchen Geschäften übliche „letzte Wort" übermitteln werden.

In Vorbereitung dieser Aktion ist nach der britischen Darstellung dem Sowjetbotschafter in Paris von dem französischen Außenminister mitgeteilt worden, daß die „neuen" Instruktionen an den britischen Unterhändler Strang den „letzten Versuch" darstellen, auf der derzeitigen Basis zu einem Abkommen zu gelangen.

„Es gibt drei Möglichkeiten . . ."

In Erläuterung dieser Ankündigung will „New Chronicle" mitteilen können, daß sich England und Frankreich auf folgende drei Möglichkeiten geeinigt hätten: 1. Antrag zu dem ursprünglichen Vorschlag einer Militärallianz zwischen Großbritannien und Sowjetrußland oder 2. Vorschlag an Polen und die Türkei, mit der Sowjetunion gegenseitige Beistandspakte abzuschließen (wodurch man Moskau für Ausdehnung der Garantie auf die Schweiz und Holland gewinnen möchte) oder 3. Verzicht Englands und Frankreichs auf die Forderung einer sowjetrussischen Garantie für die Schweiz und Holland und Beschränkung auf die Formel, daß die drei Alliierten sich gegenseitig gegen jeden direkten oder indirekten Angriff unterstützen.

Die „Times" gibt Auszüge aus der „Baltic Times" und der „Uusi Suomi" wieder, aus der die Unzufriedenheit der baltischen Staaten mit den britischen Bestrebungen deutlich wird. In ähnlichem Sinne wie „News Chronicle" berichtet auch die Pariser Havasagentur, um endlich zum Schluß zu kommen, habe man in Beantwortung der Forderungen Molotows „mehrere Möglichkeiten" für einen Abschluß ins Auge gefaßt. Im äußersten Notfall würde man sich auf eine Gemeinschaftserklärung der drei Regierungen gegen die böjen Aggressoren beschränken. Bei dem Versuch, den sowjetrussischen Partner jetzt einfach zu erpressen, schlägt die französische Presse einheitlich mit demonstrativer Wichtigtuerei einen fast ultimativen Ton an, aus dem aber auch Verärgerung darüber spricht, daß die Einkreiser sich vor aller Welt lächerlich gemacht haben.

Empfang im Haag zu Ehren Reichsministers Funk.
Reichsminister Funk (rechts) in angeregter Unterhaltung mit dem holländischen Wirtschaftsminister Steenberghe (links) auf dem Empfang im Schloß Oud Wassenaar. In der Mitte der Kommissar der Königin für die Provinz Südholland, van Karnebeek.
Weltbild (M).

Noch bessere Leistung!

Neuregelung der Gewerbeförderung im Handwerk

Der Reichswirtschaftsminister hat die betriebstechnische, betriebswirtschaftliche und kulturell gestalterische Förderung des Handwerks durch einen Gesetzgebungsakt neugeregelt, und zwar durch die Anordnung zur Regelung der handwerklichen Gewerbeförderung vom 5. Juli 1939 (Reichsanzeiger Nr. 153).

Die Anordnung hat folgenden Wortlaut: Die Gewerbeförderung im Bereich des Handwerks obliegt unter Aufsicht des Reichswirtschaftsministers dem Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag. Der Leiter des Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages (der Reichshandwerksmeister) ist dem Reichswirtschaftsminister für die ordnungsgemäße Ausgestaltung und Durchführung verantwortlich.

Der Reichshandwerksmeister bedient sich bei der Durchführung der Gewerbeförderung der Landeshandwerksmeister.

Die Gewerbeförderung umfaßt alle technischen, betriebswirtschaftlichen und kulturellen Maßnahmen, die geeignet sind, die Leistungsfähigkeit im Handwerk zu steigern.

Der Träger der Gewerbeförderung kann ferner nach Weisung des Reichswirtschaftsministers mit Aufträgen und Aufgaben befaßt werden, die sich aus der besonderen Lage der deutschen Wirtschaft ergeben.

Das Berufs- und Fachschulwesen wird hierdurch nicht berührt.

In den Wirtschaftskammerbezirken ist im Bedarfsfalle eine Gewerbeförderungsanstalt zu errichten. Nach Maßgabe der praktischen Notwendigkeit ist außerdem bei den Handwerkskammern eine Gewerbeförderungsstelle, die eine besondere Abteilung der Handwerkskammer ist, zu schaffen.

Die wissenschaftliche Arbeit und Forschung auf dem Gebiete der handwerklichen Gewerbeförderung obliegen dem Deutschen Handwerksinstitut in Berlin und dessen Außenstellen.

*

Die Anordnung ist ein entscheidender Schritt, um die seit 1933 erreichte Leistungssteigerung im Handwerk tatkräftig weiterzutreiben. Der Handwerker soll nämlich jetzt überall die praktische Beratung, Anleitung und Schulung erhalten, die er braucht, um zeitgemäßer und erfolgreicher zu arbeiten; dies geschieht durch geeignete, auf die Besonderheiten des Handwerks eingestellte Ingenieure und Kaufleute. Der Handwerker erhält Rat und Unterweisung in den neuesten Erkenntnissen der Werkstoffumstellung, in zweckmäßiger Werkstatteinrichtung, in sachgemäßem Werkstoff- und Maschineneinkauf, in den wirtschaftlichen Fertigungsverfahren, in der Durchführung von Groß- und Anstuhrausträgen, ferner in Buchführung, Kalkulation und Wirtschaftswerbung; dazu kommt die kulturelle Betreuung, vor allem durch hervorragende Meister des gestaltenden Handwerks; sie erleichtert es dem technisch tüchtigen Handwerker, geschmacklich wertvolle Arbeiten im Geiste unserer Zeit zu schaffen und abzusetzen. Hierfür wird das Reich mit Dienststellen überzogen, die unmittelbar an den einzelnen Handwerker herankommen. Diese Stellen, deren Aufbau Reichshandwerksmeister Schramm schon früher in seiner Eigenschaft als Präsident des Deutschen Handwerksinstitutes maßgebend gefördert hat, erhalten jetzt eine feste und ausbaufähige gesetzliche Grundlage. An Stelle der bisherigen Buntscheckigkeit handwerkseigener, kommunaler und staatlicher Einrichtungen tritt die Einheitlichkeit der handwerklichen Selbstverwaltung unter Leitung des Reichshandwerksmeisters. Die Gewerbeförderungsstellen werden so weit ergänzt, daß grundsätzlich jede Handwerkskammer eine hat; dazu treten in den Landeshandwerksmeisterbezirken große Gewerbeförderungsanstalten, die mit Internaten verbunden sind; dort kann der Handwerker ohne große Kosten und Schwierigkeiten auch fern vom Heimatort Lehrgänge durchmachen. Der übergroße Andrang zur vorbildlichen Gewerbeförderungsanstalt in Ostpreußen beweist, daß hierdurch ein großes Fortbildungsbedürfnis in der zweckmäßigsten Weise befriedigt wird.

Persönlicher Adjutant des Führers

Ernennung des Korvettenkapitäns Albrecht

Der Führer hat seinen bisherigen Adjutanten der Kriegsmarine, Korvettenkapitän Albrecht, als Nachfolger des vor einiger Zeit zum Generalkonsul in San Francisco berufenen NSKK.-Brigadeführers Hauptmann a. D. Wiedemann zu seinem persönlichen Adjutanten ernannt.

Korvettenkapitän Albrecht, der am 30. Juni 1939 auf Wunsch des Führers aus der Kriegsmarine ausgeschieden ist, wurde vom Führer der Dienstgrad eines NSKK.-Oberführers verliehen.

Kriegshetze leert Polens Kasse

Einsparungen, Lebensmittelknappheit und Teuerung

Die Aufrechterhaltung der Mobilisierung in Polen und die damit verbundenen Unkosten veranlaßten die polnische Regierung bereits zu ersten Sparmaßnahmen. Der polnische Ministerrat beschloß nämlich, im laufenden Haushaltsplan 55 Millionen Zloty einzusparen und diesen Betrag für die Bedürfnisse des Kriegsministeriums zur Verfügung zu stellen.

Angesichts der leeren Kassen hat die Erweiterung der britischen „Exportkredite" in Polen die Hoffnung neu belebt, daß nun die Pfunde, um die man sich seit Wochen in London bemüht, baldigst nach Warschau fließen werden. Da der polnische Geldbedarf aber so groß ist, daß auch mit den Geldern, die England zur Verfügung stellt, der Finanznot nicht abzuhelfen ist, will Polen auch in Paris noch Finanzverhandlungen aufnehmen.

In der letzten Zeit macht sich in Polen auch eine zunehmende Verknappung von Lebensmitteln stark bemerkbar. In der Oeffentlichkeit löst besonders die Tatsache große Beunruhigung aus, daß Zucker überhaupt nicht mehr zu haben ist. So ist es z. B. in Kattowitz und allen großen Industrieorten Ostoberschlesiens seit zwei Tagen unmöglich, auch nur das kleinste Quantum Zucker zu erhalten. Weiterhin herrscht auf den polnischen Lebensmittelmärkten eine zunehmende Verknappung von Reis und anderen Körnerfrüchten, die in der Ernährung der überwiegend beschränkt kaufkräftigen Bevölkerung eine Rolle spielen. Diese Verknappung lebenswichtiger Nahrungsmittel wird noch dadurch verschärft, daß die Preise für Gemüse und für Fleisch und Wurstwaren unaufhaltsam ansteigen.

Silbergeld kaum noch zu haben

Besonders bezeichnend für die kritische Lage in Polen ist die Tatsache, daß aus dem öffentlichen Verkehr das Silbergeld so gut wie verschwunden ist. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß die ständige Kriegshetze der Polen die Bevölkerung veranlaßt, das Silbergeld zu hamstern, um einen gewissen bleibenden Wert im Hause zu haben, für den von den Polen ständig angekündigten bevorstehenden Krieg. Der Mangel an Silbergeld macht es bereits jetzt unmöglich, mit größeren Geldscheinen Einkäufe zu tätigen, da niemand in der Lage ist, das zum Wechseln notwendige Silbergeld zu beschaffen.

Hohe Strafen wegen deutschen Unterrichts

Nachdem kürzlich der deutsche Lehrer Ernst Rowe in Mogilno wegen der Erteilung von angeblich „illegalem Unterricht" zu einer Arreststrafe von einem Monat und einer Geldstrafe von 2000 Zloty verurteilt worden war, sind jetzt zwei deutsche Mädchen, die Schwestern Anna und Gertrud Mülbradt aus Sasowitz, Kreis Mogilno, wegen desselben „Vergehens" zu Geldstrafen von 1000 bzw. 500 Zloty verurteilt worden.

Allerlei Neuigkeiten

Italienisches Wasserflugzeug ins Meer gestürzt. Ein Wasserflugzeug der italienischen Luftwaffe stürzte bei einem Nachtübungsflug in der Gegend von Cagliari (Sardinien) aus unbekannter Ursache ins Meer. Die fünf Mitglieder der Besatzung kamen ums Leben.

Jüdisches Palästina-Schmuggelschiff in Brand geraten. Nach einer Meldung aus Rhodos ist bei der Insel Simi der die Panama-Flagge führende 800-Tonnen-Dampfer „Nim" in Brand geraten. Die 814 an Bord befindlichen jüdischen Passagiere und die 15köpfige Besatzung wurden durch Schiffe der italienischen Kriegsmarine in Sicherheit gebracht. Es handelt sich um einen Dampfer, der von Juden aus Danzig, die heimlich nach Palästina einreisen wollten, gescharter und bemannt worden war.

300 Gebäude in Polen eingeäschert. Von einem riesigen Schadenfeuer wurde das Dorf Duze Siedlitzowice in Ostpolen heimgesucht. Ueber 100 Wohnhäuser und 200 Wirtschaftsgebäude mit sehr viel Tieren wurden bei dem Brand, der durch einen schadhaften Schornstein verursacht worden war, eingeäschert.

20 Fleischvergiftungen in Ostgalizien. — Sieben Tote. An einer Fleischvergiftung erkrankten in dem galizischen Marktflecken Jaworow 20 Personen, von denen bisher sieben gestorben sind. Die übrigen Erkrankten befinden sich in Lebensgefahr.

London verpflichtet Lügentante Tabouis

Sie soll im britischen Rundfunk gegen Deutschland hetzen.

Die Tätigkeit des kürzlich in England errichteten „Amtes für die Koordinierung der Propaganda" hat sich bereits in einer bemerkenswerten Eroberung des britischen Rundfunks fühlbar gemacht, die zur Genüge beweist, welche Geisteshaltung diese „Institution der öffentlichen Meinung" beherrscht. Wie „Preß Association" berichtet, ist die oft genannte französische Lügentante Tabouis an den britischen Rundfunk verpflichtet worden, ausgerechnet um die Leitung der antideutschen Agitation zu übernehmen!

„Jagt die Briten aus China!"

Imposante Kriegsbilanz Japans. — 2500 chinesische Flugzeuge und 62 Kriegsschiffe vernichtet.

Die japanische Heeres- und Marineleitung veröffentlicht eine imposante Uebersicht über die Erfolge auf dem chinesischen Kriegsschauplatz. Danach sind von den japanischen Streitkräften nicht weniger als 2500 feindliche Flugzeuge und 62 chinesische Kriegsschiffe aller Art vernichtet worden. Die japanische Flotte beherrscht nunmehr eine 4000 Kilometer lange Küstenlinie und kontrolliert damit sämtliche großen Wasserstraßen, während die Landverkehrswege von den japanischen Truppen verperrt werden.

In einer Betrachtung der politischen Lage schreibt die Zeitung „Mokumin Schimbun" in Tokio, daß Japan mit der Vereinigung des Chinakonfliktes die Aufgabe übernommen habe, England, das sich die Oberherrschaft über die Meere und die Welt anmaße, wenigstens aus Ostasien zu vertreiben. Der Schwerpunkt der japanischen Diplomatie müsse in der engsten Zusammenarbeit mit den Mächten der Achse liegen.

Einen Fortschritt bedeutet es, daß man nachgerade auch in London begreift, wie unbeliebt England heute in Ostasien ist. So spricht der „Daily Telegraph" in einer Meldung aus Hongkong im Tone höchster Besorgnis davon, daß die „antibritische Propaganda in beunruhigendem Maße" zunehme. An verschiedenen Stellen forderten die chinesischen Behörden zu offener Gewaltanwendung auf, um „die britischen Imperialisten aus China zu jagen".

Englische Kulturschande

In den von den Japanern besetzten Gebieten Chinas gedenkt die chinesische Presse des englischen Opiumkrieges, der mit der vor 100 Jahren erfolgten Ermordung eines Chinesen durch englische Matrosen in Hongkong seinen Anfang nahm. Der Krieg endete mit der Abtretung Hongkongs an England und damit, daß China den Engländern die Opiummeinfuhr gestatten mußte. Seitdem, so schreiben die chinesischen Zeitungen, habe England China Tausende von Giftlisten aufgezwungen, um sich daran schamlos zu bereichern.

Zwischenfall in Hankau

Aus Anlaß des zweiten Jahrestages des Kriegsausbruchs in China veranstalteten in Hankau japanische und chinesische Journalisten einen Propagandaumzug, der auch durch die Straßen der französischen Niederlassung führen sollte, wo ihnen aber der Eintritt verweigert wurde. Plötzlich standen sich mehrere Verbände der französischen und japanischen Besatzungstruppen in Gefechtsformationen kampfbereit gegenüber. Die Franzosen haben schließlich die Tore zur Niederlassung verriegelt und an der Grenze Maschinengewehre aufgestellt.

Die preisgekrönten Olympia-Briefmarken.
Unser Bild zeigt die fünf preisgekrönten Entwürfe des Preisausschreibens für die Briefmarken der Olympischen Spiele in Helsinki.
(Weltbild-Wagenborg-M)

Ergebnis der Woche

Landurlaub

In Deutschland herrscht Ferienstimmung. Wenn draußen auf den Wiesen das Heu duftet und in hochbeladenen Wagen in die Scheunern gefahren wird und der Landmann Mähmaschine und Sense richtet, um den Roggenschnitt zu beginnen, dann fluten aus den Städten die frohgestimmten Urlauber, um auszuspannen von einer Zwölfmonatsarbeit, die beitragen sollte zur Verwirklichung des Vierjahresplanes. Die Stadt kommt zum Dorf, zur deutschen Landschaft. Landurlaub! Ferien, die uns mit der Schönheit, der Urwüchsigkeit des Landes, aber auch mit seinem Pflichtenkreis, seinen Mühsalen, Sorgen und seiner Verantwortung gegenüber der Stadt vertraut machen, — sind es nicht die eindrucksvollsten und nachhaltigsten von all unseren Ferienwochen? Denn das Land, deutsches Land, gibt uns unser tägliches Brot, gibt uns die Gewißheit der deutschen Zukunft und gibt uns neue Kraft und Mut für unsere Berufsarbeit. In diesem Jahre verspricht die deutsche Scholle eine Rekordernte. Tausende, aber Tausende von Händen sind nötig, sie zu bergen. Und wenn es nur kleine Handreichungen sind, die der Urlauber aus der Stadt dem Bauer bei der Ernte gewähren kann, jede Hilfe ist erwünscht und wird dankbar begrüßt werden. Darum, ihr Landurlauber aus der Stadt: Zeigt eure Verbundenheit mit der deutschen Scholle, nutzt eure Ferien doppelt, sucht Erholung auf dem Lande auch durch freiwillige Hilfe in der Ernte!

Was Herr Chamberlain würdigt!

Wir wollen ehrlich sein: Herr Chamberlain ist nicht zu beneiden. Es ist wenig länger als ein Jahr her, da umbrandete ihn der Heilruf der begeisterten Engländer, als er das Münchener Abkommen aus seiner Aktentasche zog, darinnen stand, daß es zwischen Deutschland und England niemals wieder Krieg geben solle. Und heute muß er fast täglich Spießruten laufen, weil er sein Kabinett noch nicht um die Persönlichkeiten erweitert hat, von denen man weiß, daß sie den Krieg gegen Deutschland als das erstrebenswerteste Ziel, ihr Ziel, betrachten. Dieselben Engländer, die seit einem Jahrzehnt und länger der festen Ueberzeugung waren, daß die Versailler Regelung über Danzig und Korridor das Wahnsinnigste darstellt von dem, was in Versailles an Wahnsinnstaten ausgeheckt werden konnte, erklären heute mit dem Brustton der Ueberzeugung, daß jede Veränderung des Status quo in Danzig und Korridor durch Deutschland für England den Krieg bedeuten müßte. Man hat in England auch keine Gewissensängste, wenn die Polen nicht nur ihre Grenzen verteidigen, sondern darüber hinaus deutsches Land erobern wollen bis Stettin, Berlin, Breslau usw. Zwar hat man selbst in englischen Kreisen feststellen müssen, daß die Polen die Weichsel als Schiffahrtsstrom vollständig haben verkommen lassen, man erhebt heute aber keine Bedenken dagegen, daß jetzt auf polnischer Seite habgierige Blicke auf den Kaiser-Wilhelm-Kanal geworfen werden. Polen ist wieder, wie einst in den Maientagen des neuen Polenstaates von Versailler Gnaden, das verzogene und verhätschelte Kind der englisch-französischen Einkreiser. Herr Chamberlain ist sogar mit den Ausbrüchen polnischen Größenwahns einverstanden, denn er versicherte auf eine Anfrage im englischen Unterhaus, die britische Regierung „wisse die polnische Haltung sehr zu würdigen“. Immerhin, das ist die Meinung eines Mannes, der stolz ist auf sein „positives Christentum“, denn er ist ein fleißiger Beter, und nebenher ist er auch britischer Ministerpräsident.

Kampf bis zum letzten Pfund!

Nach dem mit seiner Unterschrift feierlich versehenen Abkommen hat Chamberlain sich im Namen Englands verpflichtet, nichts zu unternehmen, was zu einem Kriege zwischen England und Deutschland führen könnte. Er hat auch in jüngster Zeit mehrfach versichert, England wolle keinen Krieg mit Deutschland. Er hat das aber nicht so wörtlich gemeint; er will nämlich dann keinen Krieg mit Deutschland, wenn es sich verhält, wie England es wünscht. Da man aber nie weiß, was dem England eigentlich wünscht, so ist das eine etwas zweifelhafte Sache. Die englischen Staatsmänner behaupten bekanntlich auch, sie wollten Deutschland nicht einkreisen. Das hindert England aber nicht, sich einen Kranz von Staaten auszuwählen, die sich rings um Deutschland gruppieren, um sie zu „garantieren“. Diese Staaten werden gar nicht erst gefragt. Holland, die Schweiz und die baltischen Staaten haben sich diese Garantie auf das entschiedenste verbeten. Nun wird bekannt, daß das englische Kabinett soeben beschlossen hat, den Garantiestaaten Geräte einzuräumen unter der Bedingung, daß sie damit ihre Rüstungen durch Lieferungen aus den Rüstungsfabriken der drei Länder decken sollen. Man will sie also finanziell von der Rüstungsindustrie dieser drei „Friedensstaaten“ abhängig machen. Aus dieser kommerziellen Schuld wird dann automatisch eine politisch-militärische werden. Es ist die alte Methode englischer Außenpolitik: Mit Gold lockt man die Kleinen und Schwachen, macht sie dadurch hörig und führt mit ihnen die Eroberungs- und Interessenkriege. Die anderen bluten, England oder kämpft — mit dem letzten Pfund, das man den Kolonien und Mandatsstaaten entrissen hat.

„Schwimmende Wiesen“ des Atlantiks

Geheimnisvolles Sargassomeer.

— Zwischen dem 20. und 40. Grad nördlicher Breite und dem 35. und 75. Grad westlicher Länge liegt das Sargassomeer, jener Teil des Nordatlantiks, der schon im Bericht des Kolumbus über seine historische Fahrt nach der Neuen Welt erscheint und seither die Aufmerksamkeit immer wieder auf sich gezogen hat. Diesem Sargassomeer, gleichsam ein Ozean im Atlantik für sich, widmete der Franzose Louis Germain eine höchst bemerkenswerte Abhandlung, in der die Fragen nach Entstehung, Alter und Bedeutung des mehr als zweieinhalb Quadratmeilen großen Gebietes beantwortet werden.

Aber diese Antworten sind in jedem Fall nicht eindeutig oder gar abschließend; noch zu viele Geheimnisse umgeben der Meeralgengründe, über die der Südamerikafahrer gleitet. Schon die Begrenzung des Sargassomeeres macht erhebliche Schwierigkeiten, und die eingangs angegebenen Längen- und Breitenbestimmungen sind nur ein Ungefähr und können sich verschieben, wenn man als äußerste Begrenzung die Linie annimmt, an der der Tang noch häufig vorkommt. Diese Grenze bildet ein ziemlich gleichmäßiges Oval, das lediglich nach den Bermudas zu ausgebuchtet ist.

Kolumbus hat als erster zuverlässige Nachricht von der einzigartigen Erscheinung heimgebracht. Tatsächlich muß das Sargassomeer schon früher bekannt gewesen sein, denn in alten Schriften aus dem Mittelalter und aus noch früherer Zeit werden auch schon „Seekrautwiesen“ in jener Region genannt. Lange nach Kolumbus Zeiten setzten die ersten genaueren Untersuchungen ein. War schon früher die ungewöhnliche Durchsichtigkeit der Sargassosee aufgefallen, so suchte man sich nun den überraschend hohen Salzgehalt und die hohe Wassertemperatur zu erklären. Das war noch verhältnismäßig einfach, aber schon die Frage nach der Herkunft des Tangs, der mit den Winden wandert, wurde verschieden beantwortet.

Früher wiesen die Meeresforscher auf den Golfstrom, der die schwimmenden Wiesen von den westindischen Küsten und den Bahama-Inseln heranführt. Vor ungefähr zwölf Jahren ist diese Theorie durch die Untersuchungen Winges indessen erheblich ins Schwanken geraten. Danach hätte man es mit an Ort und Stelle sich fortpflanzendem Tang zu tun, eine Annahme, die noch dadurch eine wesentliche Stütze erfährt, daß sich zwischen den an den amerikanischen Küsten auftretenden Tangarten und den Sargassoalgen keine Brücke schlagen läßt.

Anders die ungemein reichhaltige und in hohem Maße an die Tanggründe angepaßte Fauna, die mit der der Küstengebiete viel Aehnlichkeit hat. Besonders interessant sind die Fische, und da wieder die Aale, die aus den europäischen Gewässern, aus dem Mittelmeer, der Nordsee und dem Kanal ihre berühmten Wanderungen in die warmen und salzreichen Wasser der Sargassosee antreten. Die Hochzeitszüge der Aale werden mit dem großen Laichgeschäft abgeschlossen. Während die jungen Tiere den europäischen Küsten zuwandern, bleiben die alten bis zu ihrem Ende im Sargassomeer. Für jeden Aal ist es nach fünf- bis siebenjährigem Aufenthalt im Osten letztes Ziel, das im Laichen seine Krönung findet.

Die Entstehung des Sargassomeers will Germain durch das Dasein eines vor langer Zeit untergegangenen atlantischen Kontinents erklären, der die gegenwärtige Größe des Tanglees besessen habe. Demnach wären die schwimmenden Wiesen lediglich die Ueberbleibsel von Pflanzen, die früher an den Küsten des untergegangenen Landes beheimatet waren, und die sich allmählich der neuen Umgebung angepaßt haben. So könnte man auch die auffallende Tatsache erklären, daß Bindeglieder zwischen den Meeresalgen der Küstengebiete und denen des Sargassomeeres fehlen, und könnte weiter den Küstencharakter der Sargassomeer-Fauna beweisen.

Dein Frau mit Gottvertrauen

ROMAN VON KURT RIEMANN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(65. Fortsetzung.)

Und keine Albernheiten, wenn Sie irgendwo einen Polizeibeamten sehen sollten! Geradeaus, erste Straße rechts, dann geradeaus und der Straßenbahn nach!“

Richtung Bischofswerda! denkt Karola, startet, schaltet, kuppelt, schaltet und läßt den Motor singen.

Meßdorff hat die Tasche mit dem kostbaren Inhalt auf den Sitz gelegt und sich daraufgesetzt. In der Rechten hält er den Revolver. Manchmal in einer Kurve fühlt Karola den Druck des Laufes an ihrer linken Schulter. Meßdorff läßt sie keine Sekunde aus den Augen.

Da . . . ein Polizist . . . gelassen steht er am Straßenrand . . . Karola fühlt, wie sich der Lauf der Pistole fester gegen sie preßt . . . einen kleinen Augenblick ist sie in Versuchung, einfach anzufahren und um Hilfe zu schreien. Aber dann wagt sie es doch nicht.

Der Polizist sieht den beiden nach und kneift neidisch die Augen zusammen. Junges Glück! denkt er. Wer's auch mal so schön haben könnte. Unsereiner steht dabei und muß zusehen.

Bald liegt die Stadt hinter ihnen. Der Wagen rollt, aber es ist Meßdorff noch lange nicht schnell genug.

„Können Sie nicht schneller fahren?“ schreit er. Aber Karola hat gar kein Interesse daran, allzu schnell zu fahren. Jede Minute, die sie die Fahrt verzögert, kann eine Veränderung ihrer aussichtslosen Lage bringen. Eine überspannte, wahnwitzige Hoffnung, aber doch noch immer eine Hoffnung . . . An irgendeiner Tankstelle halten! Bescheid sagen! durchzuckt es sie.

„Ich muß tanken,“ ruft sie durch den Lärm des Motors. Was Meßdorff antwortet, ist nicht zu verstehen. Etwas Freundliches ist's nicht gerade.

Im nächsten Ort hält sie vor einer neuerbauten Tankstelle. Je größer, desto gewandter meist der Tankwart.

„Sitzenbleiben! Ich zahle! Alles andere besorgt der Tankwart!“ befiehlt Meßdorff.

Jetzt laß einen Mann kommen, der schnell begreift, vielleicht kann ich ihn mit einem Wort aufmerksam machen! fleht Karola.

Aber es ist, als hätte sich alles gegen sie verschworen. Ein betulicher alter Herr kommt die Treppe des Häuschens herab, schließt umständlich auf, dabei erzählt er halb entschuldigend, halb belustigt, daß er nur seinen Sohn vertrete, na ja, die jungen Leute seien zum Ball heute und mal müßten sie doch hinaus, er könne das auch noch sehr gut und Schlaf brauche er kaum noch . . . Er schreit es mit zufriedener Fröhlichkeit, während er den Tank füllt, mit der hellen durchdringenden Stimme der Schwerhörigen.

Karola gibt jeden Versuch einer heimlichen Verständigung auf. Meßdorff lächelt niederträchtig.

„Schade, nicht wahr?“ fragt er belustigt. „Sie haben Pech heute, Karola!“

Dann beginnt der Wagen Kilometer um Kilometer zurückzulegen. Bischofswerda ist durchfahren, das Gebirge beginnt. In einer knappen halben Stunde sind sie an der Grenze, dann ist alles aus . . . dann hat Karola Westner zwar Karajans Leben und das ihre gerettet . . . aber die Pläne, die Pläne sind verloren . . .

Es darf nicht sein, es darf nicht sein! hämmert es in ihren Schläfen, und in wilder Verzweiflung sucht sie ratlos nach einem Ausweg. Aber sie findet keinen.

Dann ein Ende . . . ein gewaltsames Ende! Aber nicht ich allein, nein, Sie mit mir, Herr Meßdorff! Ja, das ist der Ausweg! Sie wird ihn nicht überleben, aber er auch nicht . . . und die Pläne, die wichtigen Pläne bleiben auf deutschem Gebiet . . . man wird sie finden . . . Karajans Arbeit ist geflickert und sein Leben . . . der Mann, der ihn bedroht, wird nicht mehr sein . . . und die Frau, der er mißtraute, hat ihm bewiesen, daß er ihr Unrecht tat, hat die Wahrheit ihrer Liebe bestätigt mit dem gültigsten Zeugnis: ihrem Leben! . . .

Karola schließt für eine Sekunde die Augen. Es schaudert ihr. Aber dann hat sie sich wieder in der Gewalt. Glasklar ist ihr Entschluß, da ist kein Wenn und kein Aber mehr. Ja, so muß es enden, das Abenteuer ihrer Liebe . . .

„Zum Teufel, warum fahren Sie plötzlich so schnell?“ fragt Meßdorff. Aber er bekommt keine Antwort. Der Motor heult wie eine singende Turbine, die Schlaglöcher werden zu harten Stößen, die Straße beginnt, ihnen in Kurven entgegenzurasen. Bergauf . . . immer noch bergauf . . . jetzt haben sie den Scheitelpunkt der Höhe erreicht . . . nun tasten sich die Scheinwerfer in die Tiefe . . . Rechtskurven . . . Linkskurven . . . Schilder an der Seite: Achtung! Starkes Gefälle! . . . Rechtskurven . . .

„Verteufelt! Sie werden uns das Genick brechen! Fahren Sie nicht wie eine Irrsinnige . . !“

Linkskurven . . . jetzt setzt das Gefälle ein, es geht sehr steil bergab . . .

„Langsamer! Verflucht . . . Sie sollen . . .“

Der Wagen macht einen Satz . . . der Motor heult auf . . . in irrsinniger Fahrt schießen sie auf den Abgrund zu . . . jetzt wieder Linkskurven . . . ja, will denn das wahnwitzige Frauenzimmer nicht das Steuer herumreißen . . . bremsen?

Nein, sie will nicht! Lächelnd läßt Karola den Wagen gegen den dicken Ahornstamm rasen . . . ein fürchterliches Krachen . . . Splittern . . . ein paar Aufschreie, eine Gestalt fliegt durch die Luft . . . dann hoppelt der Wagen seltsam komisch wie ein Spielzeug . . . dreht sich um seine Achse . . . das Licht verlöscht . . . Stille . . .

Ein Kränzchenpaar stiebt aufgeschreckt hoch . . . Kiiwitt! Kiiwitt!

Und nun herrscht wieder allenthalben raunende Dunkelheit wie zuvor.

* * *

„Karajan!“

Das ist das einzige Wort, das Irene stammeln kann, und als der Zimmerkellner und der Pförtner den Namen hören, treten sie betroffen zurück. Sie haben vergeblich versucht, den unrasierten Mann im zerquetschten Anzug zurückzuhalten. Leise zieht Karajan die Tür hinter sich ins Schloß.

„Ja, ich bin's! Und Sie müssen meinen Anzug entschuldigen, aber was ich Sie fragen muß, duldet keinen Aufschub. Keinen! Irene, ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist: hat Karola Westner damals geahnt, was für ein Spiel Ihr . . . Ihr Herr Gemahl mit mir getrieben hat?“

Lange sieht Irene den Mann an. Wie muß es in seinem Herzen aussehen, daß er zu ihr kommt! Daß er diesen Entschluß gefaßt hat! . . . Und für einen Augenblick ist ihr eigenes Leid vergessen.

Sie lächelt.

(Fortsetzung folgt.)

Marmeladen und Gelees
kocht man in 10 Minuten mit Opekta

Sonntag in der Heimat

Nicht alle können in der Hauptreisezeit auf Urlaub gehen, und dennoch sind es gerade jetzt die schönsten Tage, die uns im Jahre geschenkt werden. Tage voller Sonne und Sommerfreuden. Wer daheim bleiben muß, soll darum nicht vergessen, sie voll auszunutzen und soll vor allen Dingen sich den Sonntag immer wieder zu einem Tag der Sommerfreude werden lassen.

Dafür gibt es nur eine Parole: Hinaus in die schöne Welt, hinaus aus der Enge der Häuser zu einer Entdeckungsfahrt in der Heimat. Und wenn man noch einen Rat für die Sommertage geben soll, so kann er nur lauten: Auch für die Sonntage gilt das Wort „Morgenstunde hat Gold im Munde", nämlich das Gold der verlängerten Sonntagsfreude. Je früher man hinausjetzt, um so besser. Die Vorbereitungen für den Sonntag müssen schon alle vorher getroffen sein. Man soll am Sonntagmorgen wirklich nichts weiter zu tun haben, als aufzustehen, sein Wandergepäck zu nehmen und loszumarschieren. Wer es einmal ausprobiert hat, wird bei dieser Methode bleiben, und wer sich auch nur einmal die Mühe gemacht hat, die Umgebung seiner Heimat richtig kennenzulernen, wird bald seine Lieblingsplätze gefunden haben, zu denen es ihn immer wieder hinzieht und die ihm immer wieder die gleichen Freuden der Erholung bieten.

Gottes Welt ist überall schön, wenn wir nur die Augen richtig aufmachen, und überall finden wir Erholung, wenn wir es nur richtig verstehen, uns den Sonntag auch zur Erholung werden zu lassen. Es soll Menschen geben, die wissen in ganz Deutschland Bescheid, aber sie haben das Nachbardorf noch nicht gesehen, haben so manches schöne Ziel in nächster Nähe unbeachtet gelassen, weil dazu ja immer noch Gelegenheit ist. Aber man sollte wirklich diese Gelegenheit einmal beim Schopfe fassen, sonst kann es geschehen, daß einem die Schönheit der engeren Heimat fremd bleibt.

Entenjagden

Wasserwald im Hochsommer.

Bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert hat der Altmeister der deutschen Jagdkunde, Diezel, darüber Klage geführt, daß die Entenjagd von vielen deutschen Jägern vernachlässigt wird. Als Grund dafür gibt er an, daß nicht nur die Jäger selbst die Strapazen und Gefahren dieser Jagdart scheuen, sondern auch nicht gewillt sind, sie ihren Hunden zuzumuten. Jetzt kann man noch hinzufügen, daß für viele Jäger, überhaupt die Möglichkeit, eine Entenjagd abzuhalten, geschwunden ist, weil sich die Zahl der bei uns brütenden März- oder Krickenten erheblich vermindert hat. Die Ursache liegt in der Tatsache, daß die Zahl der nassen Brüche, in denen die Ente zu brüten pflegt, durch Entwässerung und Meliorationen bedeutend abgenommen hat.

Daß die Märzente auch in einem leeren Krähennest, ja sogar in einem verlassenen Raubvogelnest brütet, ist doch nur eine Ausnahme. Um eine Jagd auf junge Enten erfolgreich zu gestalten, muß sie gut vorbereitet werden. In das dichte Röhricht müssen zwei Meter breite Schneisen geschnitten werden, damit man die vor dem Hunde vorüberziehenden Jungenten erlegen kann. Sind sie bereits ganz flügge, dann stehen sie auch schon auf und ziehen davon auf die sichere Mitte des Sees oder noch weiter.

Daß auf der Entenjagd viel Patronen verbraucht werden, ist eine unbestreitbare Tatsache. Denn erstens ist der Schuß auf ziehende Enten überhaupt schwer und zweitens muß oft weithin geschossen werden, was die Zahl der Treffer stark vermindert. Besondere Vorsicht muß bei einem Schuß in das Röhricht beobachtet werden, damit nicht der Kopf des Hundes mit einer Ente verwechselt und das brave Tier getötet wird. Auch der Schuß waagerecht über das Rohr muß vermieden werden, weil man dabei leicht einen Jagdgenossen ankratzen oder gar schwer verwunden kann, der zuerst an anderer Stelle gestanden, aber aus irgendwelcher Ursache seinen Platz gewechselt hat.

Daß bei der Entenjagd der Schuß auf Lietzen vermieden wird, ist unrichtig, denn die Lietzen sind sehr gefährliche Fischfeinde, die gefräßig, unglaubliche Mengen von Laich vertilgen. Die Fischer suchen ihnen dadurch Abbruch zu tun, daß sie ihnen die Eier aus dem Nest nehmen. Aber trotzdem vermehren sich die Lietzen von Jahr zu Jahr. Und es ist deshalb verständlich, daß die Fischer verlangen, die Inhaber der Wasserjagd müßten auch zum Abschuß der Lietzen angehalten werden. In den fischreichen Gegenden in Ungarn werden in jedem Sommer mehrere Treibjagden auf Lietzen abgehalten, bei denen Hunderte der schädlichen Vögel erlegt werden. Dazu wäre auch bei uns in Deutschland Gelegenheit. Und auch genügend Jäger würden sich dazu einfinden, die aus Freude am Schuß mit der Schrotspritze nützliche Arbeit vollbringen würden. Und die Fischer würden gern ihren Kahn und Arbeitskräfte in den Dienst der guten und nützlichen Sache stellen. Zum Treiben braucht man auch nicht mehr Hühnerhunde zu verwenden, denn auch die Dorfköter haben genügend Jagdpassion, um im Wasser hinter den Lietzen zu arbeiten.

Dr. Fritz Stowronnek.

Frauen schlechte Verkehrspolizisten

Ergebnis eines Experiments in Kalifornien.

In der kalifornischen Stadt Sacramento wird augenblicklich eine „Verkehrssicherheitswoche" durchgeführt. Um dieser Veranstaltung, wie das in Amerika so zu geschehen pflegt, eine sensationelle Note zu geben, beschloß man, an einem Tage dieser Verkehrssicherheitswoche Mädchen und junge Frauen die Obliegenheiten der Verkehrsschutzmänner zu übertragen. Auf Grund entsprechender Vereinbarungen der örtlichen Frauenverbände und der städtischen Polizeibehörden traten 200 Vertreterinnen des schönen Geschlechts an, um den Verkehr zu lenken und zu leiten. Schmucke Uniformen, die man eigens für diesen Tag angeschafft hatte, wurden mit sichtlichem Stolz und bezauberndem Lächeln getragen. Die 200 Damen walteten nach Kräften ihres Dienstes. Aber als man am Abend die Bilanz zog, zeigte sich, daß das Experiment fehlgeschlagen war: Die Frauen hatten sich als schlechte Verkehrspolizisten erwiesen. Zwar hatten sie von ihrem Recht, Verkehrssünder zu verhaften und Strafmandate auszustellen, ausgiebigen Gebrauch gemacht. Als diese Verkehrsverstöße hinterher sachkundig untersucht wurden, stellte sich jedoch heraus, daß die Damen sich allzusehr von Gunst und Neigung hatten leiten lassen. In den meisten Fällen nämlich hatten sie verkehrspolizeiliche Rache an ungetreuen Liebhabern oder unsympathischen Nachbarn genommen . . .

Der Ferienmonat

Natur im Juli.

Jetzt ist die blühende, goldne Zeit, jetzt sind die Tage — der Ferien! Die schmalen Gassen durch das Getreide lenken zur Selbstbesinnung; die Schönheit der reifenden Felder ist wach. Das Sonnengold der Flur und deren bunte Begleiter umschmeicheln Herz und Sinne! Voll Ehrfurcht erleben wir das Werden des Brotes. Lang sind die Tage, kurz und hell die Nächte. Wir spüren im Norden unserer Heimat diese vermehrte Helligkeit. Nicht minder die Pflanzen, denn sie bedürfen des Lichtes, um mit Hilfe des Blattgrüns sich ihre Reservestoffe aufzubauen. Unsere heimischen Getreidearten Weizen, Roggen, Gerste, Hafer sind auf lange Tage und kurze Nächte eingestellt. Sie benötigen richtiggehend eine bestimmte Tageslichtdauer. Belichtet man Gerste den ganzen Sommer hindurch täglich nur zwölf Stunden, so entwickeln sich zwar kräftige Halme, aber keine Aehren. Für ihren Ausbildung bedarf diese an und für sich so anspruchslose Getreideart einer Tagesbelichtung von achtzehn Stunden. Auch der beliebte Rettig, der sogenannte Radi, ist eine Langtagspflanze, Hirse hingegen ein Kurztagsgewächs.

Nicht bei allen Pflanzen läßt sich die oben geschilderte Eigenheit feststellen. Unsere Unkräuter, die anspruchlichen wie auch die bescheidenen, gedeihen immer gut. Man pflegt sie sichtneutral zu nennen, daher auch ihr Fortkommen unter den verschiedenartigsten Lebensumständen. Freilich sind hierfür Grenzen vorhanden. Stiefmütterchen gedeihen im allgemeinen im Weizenfeld schlecht, die beiden Gewächse vertragen sich nicht. Hingegen fühlen sie sich im Verein mit der Roggenpflanze ungemein wohl.

Drüben ist ein Erlensumpf. In seinem schattigen Dämmern stolpert man über stelzige Wurzeln, dicke Kampen. Der Boden wird weich, nahe einem hellgrün schimmernden großen Schlammbecken. Wie ein grüner Baldachin überziehen Wasserlinsen seine Oberfläche. Nur hier und da ist in der Decke eine Rinne sichtbar, die Spur von Bildenten, die hier gegründelt haben. Hin und wieder springt ein aufgeschreckter Frosch in das Pflanzengewirr. Ueber ihm schließt sich der durch Sonnenreflexe hellgetupfte Vorhang. Libellen huschen pfeilschnell über das Wasser, ab und zu berührt die eine oder andere mit ihrem Hinterleib die Fläche. Die herrlichen Flieger sind gerade beim Eierlegen.

Weiter ab, am Rande des Erlensumpfes, beginnt der Kiefernwald. Hier lastet nicht die brütende Hitze; hier kann der Wind trotz hoher Sommerglut leicht seinen Weg finden zwischen den locker stehenden Stämmen.

Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht nach des Tages Mühe in schattigen Wäldern Erholung und Kraft schöpfen möchte. Der Forst hat es uns angetan: die tiefe Melancholie des Kiefernwaldes, dessen rostrote Stämme in der Abendsonne aufleuchten, ebenso der Buchenhain mit seinen silbergrauen Stämmen und den hellgrünen Baumkronen. All die hochragenden Recken vernichtet bisweilen Unachtsamkeit eines einzigen Menschen. In wenigen Stunden kann aus einem unbedacht fortgeworfenen Streichholz oder Zigarettenrest waldverzehrendes Feuer aufflammen.

Angelehnt an einen Fichtenstumpf liegt der Hügel der roten Waldameise. Die Tiere sind in auffälliger Regsamkeit. Die Luftöffnungen im Kegel sind weit offen. Die Arbeiterinnen schleppen Material und Futter auf breiten Straßen heran, die oft hundert Meter lang sind. Manchmal stehen mehrere Baue miteinander in Verbindung. Seit Wochen ist im Bau ein tausendfältiges Wiegenfest im Gange. Man sieht die Ameisen ab und zu Puppenhäute aus dem Bau heraustragen, Puppenkleidchen (Häute) müssen beseitigt werden, im Innern muß Sauberkeit herrschen. Die herausbeförderten Abfälle tragen Wind und Regen von dannen.

Es ist Sommer! Sommer aber heißt Leben, sprühendes Leben. „Der Tod ist ferner als ein Stern! Ich atme tief, ich lebe gern!"

Dr. Elisabeth Schwarra.

REICHSLUFTSCHUTZBUND
GELDLOTTERIE
Lose zu 50 Pfg.
überall zu haben

Der Sternhimmel im Juli

Die sommerliche Höhe der Sonne, die ja erst in der letzten Hälfte des Juni ihren höchsten Stand erreichte, läßt in den Nächten die volle Dunkelheit, wie wir sie im Winter beobachten, kaum aufkommen. Die eindrucksvollen Teile der Milchstraße sind daher nicht in voller Schönheit zu beobachten, wie überhaupt der sommerliche Sternhimmel durch die Helligkeit der Nächte an Glanz dem winterlichen nachsteht.

Das für den sommerlichen Sternhimmel charakteristische Dreieck der Sternbilder Schwan, Leier und Adler mit den hellen Sternen Deneb, Wega und Atair beherrscht das Bild. Das Dreieck, durch das die Milchstraße hindurchzieht, steht um Mitternacht hoch im Süden. Der Stern Wega in der Leier ist übrigens der hellste Stern des Nordhimmels. Reizvoll ist auch das Sternbild des Bootes mit dem hellen Stern Arktur, das sich schon mehr dem Untergange nähert. Während Großer Löwe mit Regulus und Denebola und die Jungfrau mit der Spika bereits ganz nahe dem Horizont stehen und nur noch in den ersten Abendstunden zu finden sind, steht der Skorpion, das herrliche Sommerbild mit dem roten Stern Antares, tief im Süden. Am Nordhorizont sind natürlich Großer und Kleiner Bär zu sehen, die niemals bei uns untergehen. Auch die Cassiopeia, das „goldene Himmels-W" kann beobachtet werden.

Von den Planeten ist Mars die ganze Nacht als roter Stern tief im Süden zu sehen. Er ist der Erde besonders nahe und wird außerordentlich hell. In den späten Nachtstunden erscheint auch der helle Jupiter im Südosten. Noch später ist Saturn einige Zeit zu sehen. Der so schwer zu sehende Merkur dürfte am Abendhimmel kaum zu finden sein. Venus ist Morgenstern. Bemerkenswerterweise ist die Erde am 5. Juli am sonnenfernsten Punkte ihrer Jahresbahn angelangt. Hieraus ist ersichtlich, daß die Wärme unseres Sommers mit der Entfernung Erde—Sonne nichts zu tun hat. Uebrigens ist so eben auf der Südhalbkugel der Erde auch Winter! Die verschiedenen Temperaturverhältnisse der Jahreszeiten hängen vielmehr mit der verschiedenen Höhe der Sonne über dem Horizont zusammen, die wieder eine Folge der schiefen Stellung der Erdachse zur Erdbahn um die Sonne ist.

930 Schmetterlinge und Motten

Die „Höhlenfauna" im Weinkeller. — Insgesamt 2388 Tiere. — Der Einfluß der Licht- und Luftverhältnisse.

Eine ganze Anzahl von Tieren ist dem Leben in den kühlen, dunklen Räumlichkeiten unserer Keller derart angepaßt, daß man sie unter der Bezeichnung von Kellertieren zusammenfaßt. Nach Beobachtungen der Forscher gibt es aber auch eine besondere „Weinkellerfauna".

Im Verlauf einer 23 Sammelstunden umfassenden Untersuchung eines Weinkellers wurden 2388 Weinkellertiere gezählt, zu denen noch zahlreiche sogenannte Irrgäste — z. B. Stechmücken —, die sich nur zufällig im Keller aufhielten, kamen.

Ihrer Zusammensetzung nach bestand die Weinkellertierwelt zunächst aus Schmetterlingen und Motten, die in 930 Exemplaren vertreten waren; unter ihnen befanden sich allein 630 Fliegen, darunter 541 von einer den Essigfliegen verwandten Art, sowie 602 Käfer, unter denen holzbewohnende Arten vorherrschten. Neben 163 Spinnen gab es dann noch 34 sogenannte Ur-Insekten, eine flügellose, den Gletscherflöhen verwandte Insektenart, dann 24 Kellerasseln, je 7 Tausendfüßler und Hautflügler — Bienen, Ameisen und Wespen — und endlich noch zwei Schnecken.

Die Zusammensetzung der Weinkellerfauna ist also von der Tierwelt der gewöhnlichen Keller doch recht verschieden, was in erster Linie mit den im Weinkeller ganz besonders gearteten Lebensbedingungen zusammenhängt.

Die Temperaturen der mit Wasserdampf gesättigten Kellerluft betrug im Durchschnitt 10 Grad Celsius, außerdem aber war in der Luft ein infolge der Gärungsprozesse entstandener hoher Gehalt an Kohlendioxyd festzustellen. Auch durch den Mangel an Licht, die Veränderung der Luft durch das häufig vorgenommene Schweseln sowie durch die ständige Bodenreinigung entstanden besondere Licht- und Luftverhältnisse.

Jedenfalls handelt es sich bei den Weinkellertieren um eine ausgesprochene Höhlenfauna. Andererseits bietet der Weinkeller allerdings Nahrung zunächst für die Holz- und Korkfresser, dann auch für diejenigen Insekten, die sich von Essig und ähnlichen Abfällen nähren.

Die Sprache der Ameisen

Um festzustellen, auf welche Weise sich die Ameisen über eine neuentdeckte Nahrungsquelle verständigen, hat man eingehende Versuche angestellt. Dabei konnte man natürlich die bekannte Tatsache beobachten, daß die Ameise, wenn sie ein gefundenes Beutestück nicht allein fortragen kann, ins Nest zurückläuft, um Hilfe zu holen. Die Forscher beobachteten aber auch, wie die Ameise ihre Arbeitsgenossen über den Vorfall unterrichtet. Wenn sie nämlich mit anderen Ameisen die Fühler kreuzt, so brechen die benachrichtigten Insekten sofort auf, um bei der Bergung der Beute behilflich zu sein. Die Nachricht vom Fund einer Nahrungsquelle setzt immer nur die Ameisen in Erregung, die sich gerade in den oberen Stockwerken des Nestes aufhalten. Eine Ameise, die schon durch irgendeine Arbeit in Anspruch genommen wird, läßt sich zwar einen Augenblick ablenken, wenn man ihr z. B. einen Tropfen Honig reicht; sie leckt dann daran, geht aber bald ihren Weg fort und kehrt erst zum Honig zurück, wenn sie mit ihrer Arbeit fertig ist. Die Ameisen jedoch, die von ihr alarmiert wurden, begeben sich sofort an den Honigplatz, um die süße Nahrung zu verzehren. Wenn es auch feststeht, daß die Ameisen sich mit Hilfe ihrer Fühlersprache über Nahrungsquellen verständigen und zum Fressen anregen können, so ist es doch bisher unerforscht, ob diese Insekten auch imstande sind, ihren Artgenossen Mitteilungen über die Beschaffenheit der Beute zu machen.

Ein gutes Gedächtnis ist viel wert

Zu den Mitteln, die der Menschen auf dem Wege zum Erfolg in besonders wirksamer Weise fördern, gehört das Gedächtnis. Das Gedächtnis ist der Aufnahmeapparat für alle sinnfälligen Eindrücke wie für die geistigen Schätze, die durch Studium gewonnen werden wollen. Das Gedächtnis ist aber auch die Vorratskammer für alles sinnfällig erfaßte und geistig erworbene Wissenswerte. Auffassungsgabe und gesicherte Erhaltung des Aufgefaßten sind zu gleichen Teilen notwendig, um dem Gedächtnis seinen Wert zu geben.

Ein Mensch, der wohl die Fähigkeit besitzt, rasch und zuweilen auch viel aufzufassen, wird, wenn er das Aufgefaßte nicht behält, sondern nach kurzer Zeit wieder vergißt, von seinem Gedächtnis wenig oder gar keinen Nutzen haben. Die Treue des Gedächtnisses ist unerläßlich. In den meisten Fällen ist ist natürlich die Beschaffenheit des Gedächtnisses abhängig von der gesamten geistigen Verfassung des Menschen. Ist leider sehr vielen Fällen ist aber die Mangelhaftigkeit des Gedächtnisses nicht auf eine geistig unzulängliche Veranlagung zurückzuführen, sondern hat seine wahre Quelle in einer ungenügenden oder gar nicht vorhandenen geistigen Sammlung. Daraus ergibt sich die Berechtigung, von einer erzieherisch möglichen Entwicklung, mit einem Wort, von einer Uebung des Gedächtnisses zu sprechen.

Der virtuose Gedächtniskünstler nimmt auf der Skala solcher Entwicklung die oberste Sprosse ein. Dabei ist die Wahrnehmung zu machen, daß gerade in früheren Zeiten, namentlich im Altertum, Gedächtnisleistungen von einer für unsere Zeit geradezu unfaßbaren Höhe am zahlreichsten anzutreffen waren. Daß ein Feldherr wie Themistokles 10 000 Soldaten des Heeres mit Namen kannte, erscheint uns heute kaum denkbar, und ganz unglaublich mutet die Kunde an, daß griechische Jünglinge fast die ganze Odyssee und die nicht minder umfangreiche Ilias aus dem Gedächtnis hersagen konnten.

Das Tempo unserer Zeit schließt natürlich derartige Wunderleistungen aus, ja, mancher Zeitgenosse weiß oft nicht zu sagen, was er am Tage zuvor zu Mittag gegessen hat. Aber gerade das gehetzte Tempo unserer Zeit läßt eine gesteigerte Energieaufwendung zur Stärkung der Gedächtniskraft als geboten erscheinen, und alle Bemühungen sind vor allem auf die Herbeiführung der Geisteskonzentration zu richten.

Die Sammlung des Geistes ist lediglich ein Willensakt. In frühester Jugend muß der Mensch aber schon dazu angehalten werden, bei jedem Tun in Schule und Haus seine Gedanken zu sammeln, an nichts anderes zu denken, als an die Aufgabe des Augenblicks. Nur so kann die Zerfahrenheit bei dem heranwachsenden Menschen bekämpft werden und zu erwarten sein, daß sein Gedächtnis die aufgewendete Mühe beim Lernen durch treues Behalten des Lernstoffes lohnt und die Vertiefung sichert, im gegebenen Augenblick die richtige Bemerkung aus der Aufbewahrungskammer des Erinnerungsvermögens hervorzuholen. Unerläßlich bleibt aber die Notwendigkeit, das Gelernte von Zeit zu Zeit aufzufrischen.

Repetitio est mater studiorum!

Die Aegypter kannten es schon

Glas als Werkstoff. — Vom Trinkglas bis zum Christbaumschmuck. — Internationaler Glaskongreß in Deutschland.

In Berlin und München findet vom 8. bis 15. Juli ein Internationaler Glaskongreß statt, zu dem Teilnehmer aus fast allen Kulturstaaten erwartet werden.

Der Werkstoff Glas ist aus dem Leben des modernen Menschen nicht mehr wegzudenken. Ob man nun ein Trinkgefäß zur Hand nimmt, zum Fenster hinausblickt oder in den Spiegel sieht, stets hat man es mit diesem unentbehrlichen Industrieprodukt zu tun. Darüber hinaus verwendet man jedoch Glas auch zu zahlreichen Spezialzwecken. Dem Arzt dient es in der Form von Reagenzgläsern, Thermometern und anderen medizinischen Instrumenten; dem Optiker in der Gestalt von Linsen oder Vergrößerungsgläsern; dem Chemiker als gegen Chemikalien und Temperaturschwankungen besonders widerstandsfähig, dem Photographen und Physiker in Form von Filtergläsern und anderen Erzeugnissen. Auf dem Baumarkt aber spielen Draht- und Fensterglas eine große Rolle. Selbst „Bausteine aus Licht" — aus dem Inneren erleuchtete Glaswürfel — werden heutzutage besonders für Reklameanlagen viel verwendet. Rechnet man hierzu noch den Christbaumschmuck und andere Spezialprodukte aus Glas, so vermag man zu ermessen, wie mannigfaltig die Verarbeitungsmöglichkeiten für diesen Werkstoff sind. Doch auch in der Kunst hat er erhebliche Bedeutung. Es sei hier nur an die Glasmalerei erinnert, von der die erste Kunde uns aus dem ausgehenden 10. Jahrhundert durch das Erzbistum Reims und das Kloster Tegernsee überliefert worden ist. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts galt der Mönch Werinher vom Kloster Tegernsee als berühmter Glasmaler.

Wie ist nun eigentlich die Menschheit zu dem wertvollen Werkstoff gekommen, der so viele Verwendungsmöglichkeiten hat? Glas besteht aus einem Gemenge von Verbindungen der Kieselsäure mit Metalloxyden, das bei Weißglut dünnflüssig wird, beim Erkalten aber allmählich erhärtet und dann durchsichtig, durchscheinend oder undurchsichtig wird. Die Erfindung des Glasschmelzens wird von Plinius den Phönizjern zugeschrieben, obwohl bereits die alten Aegypter um das Jahr 2500 v. Chr. Kenntnis von der bis in das 17. Jahrhundert hinein üblichen Herstellungsart hatten. Von der mittleren Bronzezeit an hat man dann auch in Mittel- und Nordeuropa Glas anzufertigen verstanden. Zu Beginn der christlichen Zeitrechnung ist in Aegypten durch die Erfindung der Glasmacherpfeife, deren Einführung die Herstellung von Hohlgefäßen ermöglichte, die vorher über Tonkernen geformt werden mußten, die Glasfabrikation bedeutend erleichtert worden, so daß in Alexandrien bald namhafte Industrien entstanden. In Rom war erst im 1. Jahrhundert n. Chr. eine von Aegypten beeinflußte Entwicklung der Glasmacherkunst zu verzeichnen, doch gingen die auf germanischem Boden nachweisbaren Unternehmen römischer Herkunft bald eigene Wege. Die Erzeugnisse dieser Zeit waren hauptsächlich Hohlgefäße und Glasplatten für Fenster und Wandverkleidungen. Sehr frühzeitig schon wurden künstlerische Glasvasen hergestellt. Durch die Stürme der Völkerwanderung wurde die Glasindustrie des Abendlandes fast völlig vernichtet, während im Osten Byzanz und später die mohammedanischen Staaten Vorderasiens das Glasmosaik und die Technik der emaillierten Gläser weiterentwickelten. In Europa setzte vom 16. Jahrhundert an jene Entwicklung ein, die schließlich in der vollkommenen Beherrschung des Schmelzprozesses ihre Krönung fand.

Während es früher nur die Mundglasbläserei gab, die sich für die Glasbläser infolge der Ueberbeanspruchung der Lungen gesundheitlich oft sehr schädlich auswirkte, beruht jetzt die Glasindustrie, besonders hinsichtlich der Tafel- und Spiegelglas-, sowie Flaschenherstellung, durchweg auf maschineller Grundlage. In der Tafelglasindustrie konnte sich das Maschinenglas infolge der niederen Produktionskosten dem Handbetrieb gegenüber völlig durchsetzen. Eine durchgreifende technische Umwälzung wurde in der Flaschenindustrie durch die Owensche Flaschenblasmaschine hervorgerufen, die in der Stunde bis zu — 2500 Bierflaschen herstellt. Es ist also kein Wunder, wenn Flaschen heutzutage nur noch wenige Pfennige kosten.

Klein- und Mittelbetriebe blieben lediglich noch in der Hohlglasindustrie erhalten, der gewisse Sonderaufgaben zufallen. So genießt die Thüringer Glasindustrie Weltruf durch die hervorragende Qualität ihrer technischen und medizinischen Glasinstrumente. Vor dem Krieg entfiel ein volles Drittel der gesamten Weltausfuhr an Glas auf Deutschland. Obwohl während des großen Völkerringens 1914—1918 in verschiedenen Ländern neue Glasindustrien entstanden waren, bestritt Deutschland schon 1927 wieder 30 v. H. des ganzen Weltexports an Glaswaren. Heute liegt die Glasherstellung vielfach in den Händen nationaler und internationaler Kartelle, die fast die gesamte Produktion beherrschen. Eigene Fachschulen — in Deutschland gibt es rund 22 000 Glaser ohne die einschlägigen Spezialkräfte — dienen der Heranbildung des Nachwuchses. So besteht in Zwiesel im Bayerischen Wald eine Fachschule für Glasmalerei, Gravieren, Aetzen, Schleifen, Musterzeichnen usw., während Ilmenau in Thüringen eine Landesfachschule für Glasinstrumententechnik beherbergt. Doch auch die Fachschulen zu Haida und Steinschönau in Böhmen gelten als hervorragende Ausbildungsstätten. Es ist unter diesen Umständen wohl kein Wunder, daß man Berlin und München als Tagungsorte für den Internationalen Glaskongreß gewählt hat, wird doch Deutschlands führende Stellung auf dem Gebiet der Glasfabrikation heute in der ganzen Welt anerkannt.

Vom „süßen Wohlgeruch des Südens"

Eine große Liebe trug den Sieg davon. — Die Begrüßung auf französisch. — So wurde sie zur Kaiserin von Annam.

Nachdem der Kaiser von Annam, Bao Dai, bereits vor einigen Tagen zu einem längeren Aufenthalt in Frankreich eintraf, erwartet man jetzt auch das Eintreffen der Kaiserin von Annam, die mit ihren beiden Kindern und ihrem Gatten längere Zeit in einem in Südfrankreich erworbenen Haus leben wird. Diese Kaiserin Nam Phyong hat einen Weg ins Glück gemacht, wie er selbst in ostasiatischen Märchen nicht üblich ist. Denn es wurden

Die KdF.-Wagen-Kolonne trifft am Sonntag, den 9. Juli um 10,30 Uhr in Namslau ein.

in diesem Liebesroman Hindernisse überwunden, die sonst nach alten dynastischen Gesetzen als unübersteigbar galten. Heute gilt die Position des Kaisers und der Kaiserin als gefestigt, während in den ersten Jahren der Herrschaft der Kaiserin immer wieder von den Annamiten Sturm gelaufen wurde gegen die „Fremde" auf dem alten Thron von Annam.

Bao Dai, der heute Annam als französischen Vasallenstaat regiert, steht, wie es heißt, vollkommen unter französischem Einfluß und versucht auf jede Weise, französische Kultur an Stelle der alten annamitischen Kultur zu setzen. Er genoß eine französische Erziehung. Und durch fünf französische Worte wurde diese eigenartige Liebesaffäre eingeleitet, die anfangs zu einer Tragödie zu führen schien. Bei einer Vorstellung annamitischer Damen, die von Bao Dai, einem ganz jungen Mann übrigens, kaum beachtet wurden, verbeugte sich vor ihm auch eine sehr nette junge Asiatin, die ihm in reinem Französisch zuflüsterte: „Dem Kaiser meinen Gruß!"

Durch diese Worte lenkte sie die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich, der sich erkundigte, wo sie Französisch gelernt habe. Sie war als Tochter einer sehr reichen indochinesischen Bürgerfamilie in Frankreich erzogen worden. Sie nannte sich Mariette Nguyen Hoanhao und war katholisch. Als einige Stunden später Bao Dai gegenüber einem Hofbeamten die Idee äußerte, dieses Mädchen zu heiraten, erhob sich ein Sturm der Entrüstung.

Vor allem hielt man diese Verbindung deshalb für unmöglich, weil diese junge Dame nicht aus kaiserlichem Blut und nicht einmal adlig war. Außerdem gehörte sie dem katholischen Bekenntnis an, während die Annamiten großenteils Buddhisten sind. Es kam noch hinzu, daß sie nicht aus Annam stammte, sondern aus Cochinchina, — gleichfalls eine schwierige Sache.

Die schärfste Opposition bildeten die Mutter und die Großmutter des jungen Kaisers. Manche Meinungsverschiedenheiten entspannen sich, die aber den Widerstand des Kaisers noch verstärkten. Er brauchte mehrere Monate, um alle Gegenaktionen aus dem Feld zu bringen. Dann war er so weit und heiratete trotz aller Bedenken seiner Ratgeber das junge Mädchen, das ihn bei dem Empfang in französischer Sprache begrüßt hatte.

Bei der Trauung, die mit einem großen Pomp, aber unter scharfer Bewachung vor sich ging, bekam die junge Cochinchinesin aus bürgerlichem Blut einen neuen Namen und sie heißt seither Nam Phyong, was soviel bedeutet wie „Süßer Wohlgeruch des Südens". Der Kaiser hatte schon nach einem Jahr die Freude, einen Thronerben von seiner Gattin geschenkt zu erhalten. Man taufte ihn entsprechend der blumenreichen Sprache und der Auffassung des Ostens Phyong Mai, was soviel heißt wie Blüte des Pflaumenbaumes. Die dann später geborene Tochter erhielt den Namen Phyong Lien, Wohlgeruch des Lotus.

Man mußte in Annam anerkennen, daß die neue Kaiserin eine sehr große Geschicklichkeit an den Tag legte, sich allmählich beliebt zu machen. Sie führte mehrere große Wohltätigkeitswerke durch, die sich vor allem auf die Fürsorge junger Mädchen und verwaister Kinder bezogen.

Kleines Mosaik des Wissens

Das älteste Buch ist das indische Rig-Veda; es stammt aus dem Jahre 1500 v. Chr. und ist noch heute vollständig erhalten.

*

Die Fingernägel des Menschen wachsen jährlich etwa vier Zentimeter, und zwar im Sommer mehr als im Winter, aber immer nur nachschiebend von der Nagelwurzel her, nicht also vorn ansetzend.

*

Im Jahre 1308 sind zuerst in Murano (Italien) Glasspiegel angefertigt worden.

*

Die Kröte legt im Jahre 11 500 Eier; erst jedes elfte Ei ist keimfähig.

*

Bei dem Stamm der Tuareges in Nordafrika wählen die Frauen ihre Ehemänner.

... also seien wir höflich

Höflichkeit ist bei uns der Gradmesser der Kultur. Goethe erweitert diese Formel noch, indem er sagt: „Es gibt kein äußeres Zeichen der Höflichkeit, das nicht einen tiefen sittlichen Grund hätte." Es entspricht daher ganz dem Sinne dieser Auffassung, wenn ein Wettbewerb für Höflichkeit und Hilfsbereitschaft von der Berliner Verkehrsgesellschaft (BVG.) für die Schüler der Berliner Lehranstalten und die Gefolgschaft der BVG. selbst ausgeschrieben wurde, die 3500 eingesandte Arbeiten ergab und dem Stadtrat Engel Gelegenheit bot, eine erfreuende Preisverteilung vorzunehmen.

Ist doch Höflichkeit nirgends mehr angebracht als gerade im öffentlichen Verkehr einer Großstadt. Jetzt, wo viele ältere Menschen wieder in den Arbeitsprozeß eingeschaltet worden sind und die öffentlichen Verkehrsmittel regelmäßig benutzen müssen, ist eine eindringliche Ermahnung besonders angebracht. Kann man doch täglich beobachten, wie junge, gesunde Menschen gleichmütig sitzenbleiben und sich in die Lektüre vertiefen, während ein älterer und meist von der Arbeit ermüdeter Mensch stehen und mühsam noch einen Halt suchen muß.

Da wirkt es herzerfrischend, wenn die Erziehung auf eine drastische Art erfolgt, und ein selbst schon alter Herr beim Anblick einer schwachen Greisin in den Wagen ruft: „Es wird sich hier wohl mal ein junger Kavalier finden, der einer alten Dame Platz macht!" Und es zeugt ebenso von fröhlichem Humor, wenn sofort ein paar Pennäler, die sich gedankenlos unterhalten hatten, aufspringen mit der forschen Erklärung: „Aber bitte sehr, uns braucht man das nur einmal zu sagen!"

In solchen Fällen, die nur der Gedankenlosigkeit entspringen, könnte man mit Mephistopheles sagen: „Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!"

Programm des Reichssenders Breslau

Sonntag, 9. Juli.

5.00: Schöne Weisen (Industrieschallplatten). — 6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Volks- und volkstümliche Musik (Industrieschallplatten). — 8.45: Zeit, Wetter, Nachrichten und Glückwünsche. — 9.00: Hamburg: Morgenfeier der HJ. „Wer wahrhaft dient, spricht nicht viel." (Ulsadel). — 9.30: Orgelmusik auf der Engler-Orgel zu Groß-Weigelsdorf. Johannes Piersig. — 10.00: Musik am Sonntagmorgen (Industrieschallplatten). — 11.00: Der Kunstkalender. — 11.55: Wettervorhersage. — 12.00: Berlin: Musik am Mittag. — 14.00: Wettervorhersage. — 14.10: Schaffende Frauen. Madame Curie — Margarete Wrangell. — 14.30: Intermezzo in Tönen. Spiel mit Industrieschallplatten. — 15.30: Vielleicht gefällt dir was! Freunde plaudern über Bücher und hören auch gern Musik dazu. — 16.00: Deutschlandsender: Sport und Unterhaltung. Die Kapelle Wilfried Krüger, das Blasorchester Otto Reddemann und das Orchester Otto Dobrindt. Dazwischen: Berichte: 1. Großer Preis von Deutschland; 2. Deutsche Leichtathletikmeisterschaften in Berlin (zweiter Tag); 3. Deutsche Schwimm- und Wasserballmeisterschaften in Hamburg; 4. Flugtag Wyk auf Föhr; 5. Tag des Heeres in Berlin-Karlshorst; 6. Rund um den Schotten. — 18.00: Deutschland, ewige Heimat. Thüringen, das grüne Herz Deutschlands. — 19.00: Frische Brise (Industrieschallplatten). — 19.30: Sportereignisse des Sonntags. Anschließend: Die ersten Sportergebnisse. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Tänzerische Musik. Konzert des Großen Orchesters des Reichssenders Breslau. — 22.00: Nachrichten, Sportberichte. — 22.30 bis 24.00: Frankfurt a. M.: Unterhaltung und Tanz.

Montag, 10. Juli.

11.45: Schwert und Pflug sind mehr als Worte. — 12.00: Hannover: Schloßkonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 16.00: Gleiwitz: Nachmittagskonzert. Das Orchester des Oberschlesischen Landestheaters. Helmut Korbella (Klavier). — 18.00: Von den Lippen klingt es helle. Alte und neue Kinderlieder. Kurt Hattwig (Klavier) und ein Kinderchor. — 19.00: Leise klingt eine Melodie (Industrieschallplatten). — 19.40: Beachtet und betrachtet. — 20.15: Der blaue Montag. Vom Rhein zur Donau. Ein Abend von rheinischem Frohsinn und Wiener Gemütlichkeit. Lotte Schimpke (Sopran), Antonie Pilth-Fricke, Karl Berbuer (rheinischer Sänger), das Unterhaltungsorchester des Reichssenders Breslau. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30 bis 24.00: Kleines Konzert.

Dienstag, 11. Juli.

8.10: Wie richte ich mir mein Haus ein? — 11.45: Seidene Fäden. Schlesischer Seidenbau. — 12.00: Kassel: Mittagskonzert. — 14.10: Bunte Musik. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 15.25: Mein kleiner und mein großer Bruder. Kinder unter sich. — 16.00: Musik am Nachmittag. Der Gaumusikzug NSD. Gau 10. In einer Pause 17.00: Drei Kameraden. Erzählung von Hans Bethge. — 18.00: Spanisches Mosaik. Schallplattenplauderei. — 19.00: Hamburg: Tanz der Instrumente. — 19.45: Zum Tag der Deutschen Kunst. Was wir nicht vergessen wollen. Peter Parler, der Dombaumeister von Prag. — 20.00: Nachrichten — 20.15: Melodie und Rhythmus. Die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 21.00: Unter der Zirkuskuppel. Hörbilder und Reportagen aus der Welt der fahrenden Leute. — 22.20: Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 22.40 bis 24.00: Köln: Alles tanzt mit.

Mittwoch, 12. Juli.

11.45: Unser Obst wird verpachtet. — 12.00: Görlitz: Werkkonzert. Das Musikkorps eines Infanterieregiments. — 13.15: Stuttgart: Mittagskonzert. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Gauorchester Schlesien. In einer Pause 17.00: Gewitternacht im Walzwerk. — 18.00: Selten gehört — und doch unerhört. Schallplattenplauderei. — 19.00: Lachendes Leben auf Wiese und Weg... Bunte Bilder einer heimlichen Welt. Kurt Hattwig (Klavier). — 20.15: Beuthen OS.: Wir spielen auf: Unterhaltung und Tanz. Das Kleine Unterhaltungsorchester und Solisten. — 22.15: Zwischensendung. — 22.30 bis 24.00: Gleiwitz: Wir spielen auf! (Fortsetzung.)

Donnerstag, 13. Juli.

8.10: Die Einrichtung wird vorbereitet. — 11.45: Rechtzeitiger Bezug von Dünger ist wichtig. — 12.00: Reichenberg: Musik am Mittag. Das Städtische Orchester der Gauhauptstadt Reichenberg. — 14.10: 1000 Takte lachende Musik (Industrieschallplatten). — 15.30: Mann und Frau im Essigkrug. Märchenspiel von Martin Dolata. — 16.00: Deutschlandsender: Musik am Nachmittag. In einer Pause 17.00: Der Reisekofferer. Eine schlesische Dialektplauderei von Hans Rößler. — 18.00: Berge, Wind und Wellen. Ein sommerliches Spiel in Szenen und Tönen. Gerhard Bertermann und die Tanzkapelle des Reichssenders Breslau. — 19.40: Eine kleine Serenade. Gespielt von der Instrumentalgruppe der Rundfunkspielschar Breslau der HJ. — 19.40: Der Fabik-Doktor. Ein Spiel nach einer wahren Begebenheit von Rudolf Kraft. — 20.15: Saarbrücken: Melodien, die wir alle kennen. — 22.15: Zum Tag der Deutschen Kunst. Ein Besuch bei Professor Thorak, dem Schöpfer der Kolossalplastiken des Dritten Reiches. — 22.30 bis 24.00: Stuttgart: Volks- und Unterhaltungsmusik.

Mädchen mit dem goldenen Punkt

Humoreske von Georg W. Piset

Frau Prietz schnarchte in den hellen Sonnerhimmel hinein. In keuchenden Stößen blies sie dem glatzköpfigen Gatten ihren warmen Atem ins Gesicht, dem er sich völlig vergeblich zu entziehen bemühte, denn er war hellos eingekeilt zwischen der Armlehne des Strandkorbs und den wuchtigen Hüften und Ellenbogen seiner Frau. Zur Not hätte der Korb für die Frau allein ausgereicht, da jedoch Herr Prietz in seinem Privatleben eine sehr untergeordnete Rolle zu spielen pflegte, begnügte er sich widerspruchslos mit dem bescheidenen Viertel des Korbes. Herr Prietz war sehr folgsam vor der Frau. Er nahm ihre Befehle entgegen und erfüllte sie. Aber er besaß zozusagen ein heimliches Innenleben. In der Stadt und auch hier. Soeben schwenkte dieses Innenleben den schmalen Dünenweg herab: zwei hellblaue Strandschuhe, lustig flatternde weiße Höschen und ein goldbrauner Rücken, den ein anliegendes, buntfarbenes Trikot wirksam hervorhob. All dies krönte ein Büschel hellblonden Haares.

Aufgeregt richtete Herr Prietz den Feldstecher auf sein Innenleben und genoß diesen bezaubernden Anblick wie einen heimlichen Blick durchs Schlüsselloch. Herr Prietz entflammte. Keinen Linsenblick ließ er von dem Mädel, das unbeweglich über die See hinwegschaute.

Aber diesem goldenen Punkte am Strande waren noch mehr Augenpaare zugeflogen. Von der anderen Seite hob sich ebenfalls ein Männerkopf aus dem Strandkorb, ein feines, bewegtes Gelehrtengesicht. Ohne Umstände kehrte dieser Herr seinen Korb auf den goldenen Punkt, was darauf schließen ließ, daß er sich noch nicht seiner männlichen Freiheit beraubt fühlte. Dagegen hatte der junge Mann mit dem gutgewichsten Scheitel, der sich Herr Saldow nannte und schon seit drei Tagen des Mädchens Bekanntschaft zu machen versuchte, seinen Korb bereits seit dem Mittagessen in Anschlag.

Eigentlich dachten ja alle drei Verehrer über die Möglichkeit einer Annäherung nach — am ärgsten Herr Prietz, obwohl seine Ehe schon reichlich Uebergewicht hatte. Jedenfalls war er der Frau durch seine Linsen am nächsten gekommen. Er wußte um jeden Fleck auf ihrer Haut und vermochte jede ihrer Bewegungen zu beschreiben. Ganz dicht drängte er sich an die Frau heran. Aug' an Auge und Mund an Mund gelehnt, flüsterte er ihr Liebeserklärungen ins Ohr, bis er vor sich selbst errötete. Herr Prietz liebte diese Frau, und er wagte, sie im stillen zu küssen. In dieser Weise spielte sich sein Innenleben ab.

Niemals hätte er sich damit an die Oberfläche hervorgewagt, wenn nicht sein männlicher Wagemut durch einen empörenden Vorfall geradezu aufgepeitscht worden wäre. Es war ihm nicht entgangen, daß der Frau einer ihrer Strandschuhe vom Fuß geglitten und hinter ihr liegengeblieben war. Vielleicht lag etwas Absicht darin, denn nun schleuderte sie auch den anderen Schuh übermütig vor sich hin. Dem jungen Pomadenscheitel erschien das wie ein himmelblauer Wink des Schicksals. Atemlos schoß er auf den Schuh zu.

„Er apportiert brav!" zischte Prietz giftig durch die Zähne. Eifersüchtig konnte er sein!

Die Frau bedankte sich lachend. Voller Erregung bemerkte Herr Prietz, daß der junge Kerl sich neben ihr in den Sand warf und ein Gespräch anzettelte. Prietzens Feldstecher brachte nur Gesichter heran aber keine Worte. Die lachenden Gesichter der beiden genügten Prietz vollauf, und das Gelächter, das herüberklang, vernahm er auch ohne Glas. Zutiefst entrüstet befreite sich Prietz mit energischem Ruck aus seiner Zwangslage im Strandkorbe. Wie ein zorniger Schutzpatron umwachte er das Mädchen, dessen Flecke auf der Haut er kannte und dessen Lippen er geschmeckt hatte.

„Wie wäre es heute abend mit einem schönen Stündchen auf der Terrasse?" trug Herr Saldow sehr zaghaft seinen Wunsch vor. Die Frau quittierte die Einladung mit einem Lächeln.

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht . . ." Sie spielte mit dem Sand und ließ ihn sich über die Füße rinnen. „Spielen Sie Skat?" fragte sie plötzlich. Der junge Mann nickte überrascht. „Natürlich!" Inzwischen tummelte sich der Gelehrte im Wasser, schwamm, tauchte, ließ sich treiben — ohne einen Blick von der Frau zu lassen. Um vier nimmt sie ihr Bad wußte der Mann.

Um halb fünf geht sie zum Kaffee! triumphierte Herr Prietz.

Punkt vier sprang sie ins Wasser, schwamm, tauchte, ließ sich treiben und das Wasser über den Rücken rollen — über den schönen, goldenen Rücken. Kein Auge nahm der Doktor davon. Er bewunderte und lobte ihre Schwimmtechnik.

Herr Prietz war außerstande, dazwischenzutreten. Er liebte das Wasser nicht, weil es in die Ohren lief. Brütend verharrte er am Strande — ein zähneknirschender Cherub.

„Wie denken Sie über einen schönen Abend auf der Terrasse, gnädiges Fräulein?" lud der Herr Doktor ein. Das Mädchen lachte und tauchte vor dem Gelehrten unter. Er sprang hinter ihr drein, um sich die Antwort zu holen.

Die Uhr in der Hand, kürschte Herr Prietz über den blanken Kies der Promenade. Sein Ehereif ruhte verschämt in der Weste. Irgendwo in der Nähe hatte er auch seine moralischen Vorsätze aufgehäuft. Herr Prietz starrte die Promenade entlang. Endlich kam sie. Leichtfertig schleuderte sie einher. Es war ein Tänzeln — so als summte sie dazu. Nun stand sie vor ihm, oder besser Herr Prietz vor ihr — mitten in ihrem Weg. Er lüftete seine Kreissäge und entschuldigte sich wegen seines Ueberfalls.

„Ich dachte mir, Sie würden nicht abgeneigt sein . . . Einen schönen Sommerabend auf der Terrasse . . . Bitte, sagen Sie ja . . ." Herr Prietz verstand zu bitten, jawohl!

Um den Mund der Frau schwebte ein geheimnisvolles Lächeln. Es streichelte über den nackten Kopf des Mannes und betastete wohlgelaunt sein Gesicht. Herr Prietz fiel krachend in dieses Lächeln ein. Sollte er ihr gestehen, wie nahe er ihr stand. Von ihren goldenen Flecken auf ihrer Haut erzählen oder ihre blühenden Lippen erwähnen, deren Geschmack ihm auch nicht unbekannt war. Sollte er? Sollte er?? Herr Prietz wurde übermütig. Krachend platzt er in den Strandkorb seiner Angetrauten und lag ihr, ohne rot zu werden, vor, daß er heute zu einem Bierabend ginge. Verschiedene Kollegen aus dem Amt und so. Frau Prietz gähnte und meinte: „Ich gehe heute früh zu Bett". Herrn Prietz war es nur recht, daß sich seine Frau erschöpft zu Bett begab. Er küßte sie sogar zum Abschied!

Große, bunte Schirme schossen wie riesige Pilze aus dem Grün der Terrasse. Darunter schmiegten sich weiße Strandhosen und Kleider aneinander. Irgendwo aus dem Licht hinter Grün und Blumen hervor drang Musik. Geigen summten. Schmerzhaft fiel eine Oboe ein. Mit ihr platzte Herr Prietz in den Garten. Tisch drei . . . Tisch drei . . . suchten seine Augen und Lippen. Aha! Da drüben in der Ecke. Er steuerte darauflos, stockte kurz davor und besann sich von neuem. Unverständlich, was der verrückte Gelehrte hier suchte. Herr Prietz biß sich auf die Zunge und gab sich ganz dienstlich. „Erlauben Sie mal! Tisch drei, wenn ich nicht irre . . ."

„Jawohl! Tisch drei!" nickt der Gelehrte. „Der ist aber reserviert!" grollte Herr Prietz.

„Jawohl, reserviert!" tönte es gemütlich zurück. „Natürlich reserviert!" stampfte es in Prietzens Rücken.

Der Pomadenjüngling drängte sich dicht an den Tisch. Nun umstanden sie ihn alle drei.

„Für mich reserviert, meine Herren!" verkündete das Mädchen lachend und trat ebenfalls an den Tisch heran. In seiner Begleitung befand sich ein Mann mit lebhaftem Blick und fröhlich reibenden Händen.

„Fein, fein, meine Herren. Nehmen Sie Platz!" verkündete er schmunzelnd. „Keine lange Vorstellung! Ich bin schon im Bilde. Herr Saldow, Dr. Lehmann und Herr Prietz. Müller mein Name, Strandphotograph. Aber jetzt außerdienstlich. Ganz außerdienstlich. Nun, wie hab ich mir das behalten?" schmunzelte er zu der Frau herüber und rieb sich von neuem die Hände. „Ich danke Ihnen vielmals, daß Sie gekommen sind. Das soll ein Abend werden, meine Herren!"

Lächelnd legte ihm die Frau ihre Hand auf die Schulter. „Einen Augenblick, bitte!" Sie wandte sich den verdutzten drei Liebhabern zu, die noch immer starr um den Tisch herumstanden. „Ich bin sehr glücklich, meine Herren,

Zeichnung: Harder — M.

„Ich bin sehr glücklich, daß sie so liebenswürdig waren zu kommen . . ."

daß Sie so liebenswürdig waren zu kommen. Leider ist es mir nicht möglich, Ihnen Gesellschaft zu leisten, weil ich abends hier in der Kapelle mitspiele. Aber inzwischen wird Ihnen mein Mann recht gern . . . Sie spielen doch alle Skat, wie Sie mir eingestanden haben . . . Ich wünsche Ihnen viel Spaß!"

Jedem schenkt sie ein abgewogenes Lächeln, einen präzis berechneten zärtlichen Blick, den Herr Müller dazu benutzte, intensiv die Karten zu mischen. — Bis ein Uhr nachts glüht der bunte Stoffhimmel über Tisch drei auf. Seither haben alle verliebten Männer einen Bogen um den goldenen Punkt gemacht.

Die gelbe Krawatte

Von Hans-Horst Brachvogel

Er hatte sich eine neue Krawatte gekauft, band sie mit ein wenig Stolz um und fand, daß sie gut zu seinem Anzug paßte, daß es ein guter Kauf gewesen war. Sie gefiel ihm uneingeschränkt. Dann vergaß er sie.

In seiner Umgebung gefiel sie nicht. Man sah ihn an und bemerkte, daß er merkwürdig aussah, die Frauen, die mehr Blick dafür haben, stellten vielleicht sogar fest, daß es an der Krawatte lag, doch man sagte nichts. Denn, so behaupten Frauen, Männer sind gerade in diesen kleinen Dingen auf eine belustigende Art empfindlich.

Dennoch war es eine Frau, die ihn zuerst auf das Unmögliche seiner Krawatte aufmerksam machte. Es war eine Frau, die sich's leisten konnte: sie hatte nichts zu verlieren, keine Freundschaft, keine Liebe, keine Sympathie. Er hatte sich nie um sie gekümmert, sie nie richtig angesehen. Sie war das, was man eine kleine, unscheinbare Frau nennt. Er hatte sie zwar jeden Tag eine halbe Stunde neben sich gehabt, aber angesehen hatte er sie wirklich nie.

Sie wußten beide nichts voneinander, hatten bis zu diesem Augenblick auch nie übereinander nachgedacht, sich nicht füreinander interessiert. Die Mittagspause war nicht lang, jeder von ihnen hatte in ihr noch dieses oder jenes zu erledigen, so begrüßten sie sich zwar täglich vor dem Haus, in dem sich ihr gemeinsamer Mittagstisch befand, stiegen gemeinsam die Stufen hinauf, nahmen nebeneinander die bereitgehaltenen Plätze ein, blätterten in den Zeitungen, tauschten sie aus, begannen gleichzeitig das Mahl mit der Suppe, beendeten es mit der Speise und trennten sich. Kein Wort außer: „Ein wenig Salz? — Bitte! — Danke!"

An diesem Tag nun betrachtete sie ihn zum erstenmal neugierig. Er merkte es und wurde unruhig. Sie lächelte plötzlich. Er wurde noch unruhiger. Es fiel ihm ein, daß er an diesem Tage schon mehrmals angesehen worden war, er hatte nicht darauf geachtet.

„Eine neue Krawatte?" fragte das Mädchen oder die Dame oder die kleine Frau. Sie konnte alles sein. Er wußte ja nichts von ihr.

„Ja", sagte er erleichtert und lächelte auch. Also die Krawatte. „Gefällt sie Ihnen?" fragte er höflich. Er fragte wirklich nur aus Höflichkeit; es war ihm gleichgültig, ob sie diesem Wesen da gefiel oder nicht, es war ja klar, daß sie jedem gefiel.

„Gar nicht gefällt sie mir!" sagte das unscheinbare stille Wesen sachlich. „Ich finde sie scheußlich."

„Wie?" fragte er verblüfft. Erschrocken sah er sie an. „Meinen Sie das ernst?" fragte er und ärgerte sich bereits.

„Natürlich", erklärte sie sanft, sah, daß er sich ärgerte und senkte die Augen. Sie konnte ihn nicht mehr offen ansehen, wollte sie ernst bleiben.

„Hm", brummte er dann ablehnend und griff nach einer Zeitung. „Mir gefällt sie. Sonst hätte ich sie ja nicht gekauft, nicht wahr?"

„Sie hat ein schönes kräftiges Gelb", bestätigte sie ernsthaft. „Es ist auch unwichtig", sagte er.

„Gewiß!" gab sie zu. „Ein wenig grell und in die Augen fallend — mehr nicht." Schweigend beendeten sie das Essen, grüßten höflich und gingen auseinander, wie jeden Tag.

Lächerlich! dachte er. Lächerlich, daß ich mir überhaupt etwas daraus mache! Was [illegible]! Außerdem gefällt mir die Krawatte. Schön [illegible]. Muß ich jetzt vielleicht den ganzen Tag an diesen dummen gelben Fetzen denken, nur weil er meiner Tischnachbarin nicht gefällt? Ich will das nicht! Habe an wichtigere Dinge zu denken.

Er kam an seine Arbeitsstätte.

„Sagen Sie —" wandte er sich unsicher an eine Stenotypistin. „Gefällt Ihnen meine Krawatte?"

„Ja", lautete nach kurzem Zögern die erstaunte Antwort.

„Ist sie nicht ein wenig grell?"

„Ein wenig vielleicht, aber — es stört nicht."

„Nun, es ist auch unbedeutend." Trotzdem ließ ihm die Sache keine Ruhe. Er fluchte innerlich, er überlegte, er wog ab, zu grell oder nicht, auffallend oder nicht, er schalt sich „eitel", ärgerte sich, dachte verächtlich: „Sorgen mache ich mir!" und fand, daß die unscheinbare kleine Frau vielleicht doch recht gehabt hatte.

Am nächsten Morgen band er wieder den Knoten der gelben Krawatte. Gerade weil sie ihr nicht gefällt! dachte er störrisch. Dann vertauschte er sie im letzten Augenblick mit einer anderen. Wenn sie sich aber einbildete, daß er sich ihretwegen eine andere Krawatte umgebunden hatte, war sie ein dummes Huhn, und überhaupt pflegte er ja, wenn er Zeit hatte, täglich die Krawatte zu wechseln.

Sie schwieg diesmal, als sie mittags wieder zusammensaßen. Er betrachtete sie zuweilen aufmerksam, aber sie sagte nichts. Er war befriedigt, aber er war auch ein wenig enttäuscht. Ihr Glück! dachte er dann. Und gleich darauf meinte sie, plötzlich das Schweigen brechend, seine heutige Krawatte sei hübscher als die gestrige.

„Wirklich?" fragte er betont gleichgültig und hatte mit einemmal den Eindruck, daß ihre Worte boshaft geklungen hatten, als ihem sie sagen wollte: Siehst du, nun hast du dich doch von mir überzeugen lassen. „Die gelbe Krawatte", sagte er daher, „hatte ich gestern abend verlegt. Ich fand sie heute nicht. Hoffentlich habe ich sie nicht verloren. Sie gefällt mir so gut."

Sie lächelte sanft. Ihr Lächeln machte ihn zornig. „Wie schade um die Krawatte!" sagte sie mitfühlend. „Ja", meinte er mürrisch. Wie boshaft sie ist! dachte er dabei. Wie rührend er ist! dachte sie. Wie nett sie eigentlich aussieht! stellte er widerwillig fest. Wie ein trotziger Junge gebärdet er sich! dachte sie es aus. So ein dummes Huhn! zürnte er und fand, daß sie gar nicht so unscheinbar aussah, wie er bisher gedacht hatte. Sie waren beide neugierig aufeinander.

„Soll ich Ihnen eine neue gelbe Krawatte schenken?" fragte sie.

Er wußte plötzlich, daß diese Frage nicht nur Spott war, daß sie vielleicht sogar ehrlich gemeint war, und fand das rührend. Dann erschrak er. Vielleicht —, dachte er. Vielleicht — hm — warum hat sie eigentlich ein solches Interesse an mir? Er merkte noch immer nicht, daß sein Interesse an ihr bereits viel größer war. Er merkte nur, daß er gar nicht mehr zornig, sondern sehr fröhlich war.

An diesem Tag eingen sie nach dem Essen nicht gleich auseinander, obwohl die Mittagspause kurz war und jeder von ihnen noch dieses oder jenes zu erledigen hatte. Sie blieben zusammen und wunderten sich, daß sie das nicht schon früher einmal getan hatten, wunderten sich auch, daß sie schon so lange nebeneinander lebten, ohne etwas voneinander zu wissen, und es gab doch soviel Wissenswertes.

Die gelbe Krawatte hatten sie jetzt beide vergessen.

Förderung der Juden-Auswanderung

Gründung einer Reichsvereinigung der Juden in Deutschland.

Im Reichsgesetzblatt wird die 10. Verordnung zum Reichsbürgergesetz veröffentlicht, deren Maßnahmen im wesentlichen eine Förderung der Auswanderung der Juden bezwecken. Die Verordnung stützt sich auf den Paragraphen 3 des Reichsbürgergesetzes vom 15. September 1935. Die Verordnung gliedert sich in vier Artikel. Artikel I enthält die Aufgaben der Reichsvereinigung der Juden, Artikel II überträgt der Reichsvereinigung das jüdische Schulwesen, Artikel III die jüdische Wohlfahrtspflege, Artikel IV enthält die Schluß- und Durchführungsbestimmungen.

Artikel I bestimmt im einzelnen: § 1. Die Juden werden in einer Reichsvereinigung zusammengeschlossen. Die Reichsvereinigung ist ein rechtsfähiger Verein. Sie führt den Namen „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland" und hat ihren Sitz in Berlin. Die Reichsvereinigung bedient sich als örtlicher Zweigstellen der jüdischen Kultusvereinigungen.

§ 2. Die Reichsvereinigung hat den Zweck, die Auswanderung der Juden zu fördern. Die Reichsvereinigung ist außerdem 1. Träger des jüdischen Schulwesens, 2. Träger der freien jüdischen Wohlfahrtspflege. Der Reichsminister des Innern kann der Reichsvereinigung weitere Aufgaben übertragen.

§ 3. Der Reichsvereinigung gehören alle staatsangehörigen und staatenlosen Juden an, die ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt im Reichsgebiet haben. Im Falle einer Mischehe ist der jüdische Teil nur Mitglied, a) wenn der Mann der jüdische Teil ist und Abkömmlinge aus der Ehe nicht vorhanden sind, oder b) wenn die Abkömmlinge als Juden gelten. Juden fremder Staatsangehörigkeit und den in einer Mischehe lebenden Juden, die nicht bereits nach Absatz 2 Mitglieder sind, ist der Beitritt zur Reichsvereinigung freigestellt.

§ 4. Die Reichsvereinigung untersteht der Aufsicht des Reichsministers des Innern; ihre Satzung bedarf seiner Genehmigung.

§ 5. Der Reichsminister des Innern kann jüdische Vereine, Organisationen und Stiftungen auflösen oder ihre Eingliederung in der Reichsvereinigung anordnen. Nach Durchführung der Liquidation ist das Vermögen der aufgelösten jüdischen Einrichtungen auf die Reichsvereinigung zu übertragen. Im Falle der Eingliederung fällt das Vermögen der betroffenen jüdischen Einrichtungen an die Reichsvereinigung. Eine Liquidation findet in diesen Fällen nicht statt. Für die Verbindlichkeiten der eingegliederten Einrichtungen haftet die Reichsvereinigung mit ihrem gesamten Vermögen. Der Reichsminister des Innern kann Zahlungsbestimmungen und Beschlüsse der jüdischen Vereine, Organisationen und Stiftungen aufheben und ändern, wenn sie über die Verwendung des Vermögens von diesen Vorschriften abweichende Bestimmungen getroffen haben. Juden, die auf Grund der nachträglich aufgehobenen Zahlungsbestimmungen oder Beschlüsse etwas erlangt haben, sind der Reichsvereinigung zur Herausgabe nach den Grundsätzen der ungerechtfertigten Bereicherung verpflichtet.

Eigene Schulen und Wohlfahrtspflege

Artikel II bestimmt: § 6. Die Reichsvereinigung der Juden ist verpflichtet, für die Beschulung der Juden zu sorgen.

Zu diesem Zweck hat die Reichsvereinigung die notwendige Zahl von Volksschulen zu errichten und zu unterhalten. Sie kann außerdem Mittel- und höhere Schulen sowie Berufs- und Fachschulen und sonstige Schulen oder Unterrichtskurse unterhalten, die der Auswanderung der Juden förderlich sind. Die Reichsvereinigung hat für die Ausbildung und Fortbildung der Lehrer der von ihr unterhaltenen Schulen zu sorgen. Die von der Reichsvereinigung unterhaltenen Schulen sind Privatschulen.

§ 7. Juden dürfen nur Schulen besuchen, die von der Reichsvereinigung unterhalten werden. Sie sind nach Maßgabe der allgemeinen Vorschriften über die Schulpflicht zum Besuch dieser Schulen verpflichtet.

§ 8 Die bestehenden öffentlichen und privaten jüdischen Schulen, Einrichtungen der jüdischen Lehrerbildung und sonstigen jüdischen Erziehungseinrichtungen werden aufgelöst, sobald die Reichsvereinigung sie bis zu einem von dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern zu bestimmenden Termin nicht übernimmt. Vermögen von Juden, das für den Betrieb der jüdischen Schuleinrichtungen benützt worden ist, ist der Reichsvereinigung auf Anforderung gegen angemessene Entschädigung zu überlassen.

§ 9. Die im Beamtenverhältnis stehenden Lehrkräfte der jüdischen Schulen treten mit dem Ablauf des 30. Juni 1939 in den Ruhestand. Sie sind verpflichtet, eine ihnen von der Reichsvereinigung der Juden angebotene Beschäftigung an einer jüdischen Schule anzunehmen. Andernfalls verlieren sie den Anspruch auf Ruhegehalt.

§ 10. Die Vorschriften des Reichs- und Landesrechts über die Beschulung von Juden, insbesondere über die Zulassung von Juden zum Schulbesuch, über die Errichtung und Unterhaltung öffentlicher jüdischer Schulen sowie über die Bereitstellung öffentlicher Mittel für Zwecke jüdischen Religionsunterrichts, treten außer Kraft.

§ 11. Das jüdische Schulwesen untersteht der Aufsicht des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

Artikel III besteht nur aus einem Paragraphen (§ 12), der im wesentlichen besagt: Die Reichsvereinigung hat als Träger der jüdischen freien Wohlfahrtspflege nach Maßgabe ihrer Mittel hilfsbedürftigen Juden so ausreichend zu unterstützen, daß die öffentliche Fürsorge nicht einzutreten braucht. Sie hat Vorsorge zu treffen, daß für anstaltspflegebedürftige Juden ausschließlich für sie bestimmte Anstalten zur Verfügung stehen.

Nach den Schlußbestimmungen, wie sie Artikel IV enthält, wird eine Entschädigung für Nachteile, die durch die Durchführung dieser Verordnung entstehen, nicht gewährt. Die Inkraftsetzung dieser Verordnung für die Ostmark bleibt vorbehalten.

Bulgarisch-jugoslawische Freundschaft.

In Sofia haben die Vorbereitungen zur die am Sonntag beginnenden Feiern des bulgarischen Turnverbandes begonnen. An den Feierlichkeiten werden im Zeichen der herzlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und Jugoslawien über 7000 Angehörige des jugoslawischen Sokolverbandes teilnehmen.

Der Berliner Gesandte von Mackensen, Lu Fi Wen, besuchte im Rhein-Main-Gebiet führende Unternehmen der deutschen Industrie, die am Ausbau der deutsch-mandschurischen Wirtschaftsbeziehungen beteiligt sind.

Deutschlands erster Bergfernsehsender Brocken. Der Fernsehsender auf dem Brocken wird demnächst seine Arbeit aufnehmen. Ueber 52 Meter hoch erheben sich die vielen Stockwerke des Sendergebäudes über dem Felsenfundament des Brockens, ein Wolkenkratzer mitten in den Wolken.

Waldenburg. Opfer seines Berufs. Im Unterlagerbetrieb des Bahnschachtes hatte sich der Bergmann Kurt Bruchmann aus Rothenbach eine schwere Kopfverletzung zugezogen, mit der er ins hiesige Knappschaftslazarett in Waldenburg eingeliefert worden war. Der Verunglückte ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Verleger: Franz Otto, Namslau (Schles.).
Druck: Franz Otto (vorm. Oskar Opitz) Buchdruckerei, Namslau.
Verantwortlich für die gesamte Schriftleitung und den Anzeigenteil Hauptschriftleiter Franz Otto, Namslau. (DA. VI. 39: 1650)
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 6 gültig.

Die Dorflinde

Auf dem Anger blüht die Linde, Zimbild des ewig jungen Lebens, Werdens und Reifens zur Frühsommerszeit. Die Linde ist der eigentliche deutsche Baum. Die schattige Dorflinde mit ihren mächtig ausgreifenden Aesten hat schon in frühesten Generationen in seiner Markgenossenschaft gestellt, und „tausendjährig" Bäume solcher Art haben sich bis in die Gegenwart erhalten.

Unter den weitverbreiteten Zweigen der Dorflinde, am feinumhegten „Mal" wurde Gericht gehalten; hier erwartete der Gaugraf die freie Markgenossenschaft zum Volksthing und zur Kriegsfahrt. An ihrem Stamme wurde der Verräter aus Halseisen geschmiedet. Unter der Linde spielten sich Freude und Ernst des Dorfes ab; sie sah die Bauern in bunten Trachten zum Tanz; und im Bundschuh zum Aufruhr und zum großen Bauernkrieg antreten. Die alte Dorflinde sah wilde Kriegshorden der Kaiserlichen und der Schweden im Dreißigjährigen Kriege das Dorf plündern, sah Gehöfte und Kirchen in roten Flammen. Unter der Linde aber sang eine friedlichere Jugend unsere alten ewig schönen Volks- und Liebeslieder und erzählten die Alten Volksmärchen und Spukgeschichten. Auch rauschte im Schatten der Linde der alte Dorfbrunnen, an dem beim Wasserholen die Mägde schwatzten oder sich mit den Burschen des Dorfes neckten.

Geschlechter kommen und Geschlechter gehen. Jahraus, jahrein rattern die Bauernpflüge an der Dorflinde vorbei, schwanken vollbeladen die Erntewagen heim. Buben und Mädel umspielen das alte Dorfsymbol, alt und jung erfreut sich am Tanz und Reigen unter der blühenden Linde. Einst pflanzten die Ahnen den Schicksalsbaum des Dorfes; Jahrhundert um Jahrhundert grünt und blüht er wieder und rauscht. Und das Rauschen der Dorflinde ist Heimatglück, ist Heimatweh.

Streikbewegung in USA.

200 000 Opfer demokratischer „Sozialpolitik" ohne Unterstützung.

Der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, der andere Länder immer wieder mit seinen „weisen" Ratschlägen beehrlicht, sieht sich in seinem eigenen demokratischen „Musterland" wieder einmal einer Streikbewegung gegenüber, deren Umfang und Auswirkungen vorerst noch gar nicht abzusehen sind. Aus Protest gegen die zwangsweise Entlassung von 200 000 Nothilfsarbeitern, für die im reichen Amerika angeblich kein Geld mehr vorhanden ist, streiken seit einigen Tagen in vielen Landesteilen Tausende von Bundesnotstandsarbeitern gemeinsam mit einer großen Zahl von Facharbeitern, die zur Unterstützung der ungelernten Kräfte bei der Durchführung der Nothilfeprojekte benötigt werden. Im New Yorker Bezirk allein streiken 32 000 gelernte Arbeiter.

Die Streiklage wird dadurch verschärft, daß laut Bekanntmachung des Wohlfahrtskommissars Hodson die ausgesteuerten 200 000 Arbeiter keinerlei Arbeitslosenunterstützung erhalten. (!)

Bestechungsskandal in New York

In der Stadtverwaltung von New York, an deren Spitze der berüchtigte Hetzjude Laguardia steht, wurde ein neuer riesiger Korruptionsskandal aufgedeckt. Es handelt sich um einen Umsatzsteuerschwindel, bei dem die Stadt um viele Millionen Dollar geschädigt wurde. 90 Personen, darunter 50 Beamte der städtischen Steuerbehörde, sind verhaftet worden. Nach den Mitteilungen der Polizei haben diese bestochenen Beamten einer großen Zahl von Firmen bei der Abfassung falscher Steuererklärungen geholfen. Die Beschuldigten lebten sämtlich weit über ihre Verhältnisse.

Erweiterter Güteraustausch

Abschluß des Hollandbesuchs Reichsministers Funk

Reichswirtschaftsminister Funk traf Sonnabend, von Amsterdam kommend, in Basel ein. Am letzten Tage seines Hollandbesuches empfing Reichswirtschaftsminister und Reichsbankpräsident Funk die Presse in den Räumen der deutschen Gesandtschaft im Haag. Sein Hollandbesuch zeige der Welt, erklärte er u. a., daß man in Deutschland im Gegensatz zu manchen Berichten gewisser Auslandszeitungen keineswegs in einer unruhigen Kriegsstimmung lebe, sondern die Lage ruhig beurteile und fest entschlossen sei, die friedlichen Wirtschaftsbeziehungen zum Auslande in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens erfolgreich weiter auszubauen. Es sei möglich gewesen, die Verbindungen, die anläßlich des Besuches des niederländischen Wirtschaftsministers Dr. Steenberghe in Berlin angeknüpft worden seien, im Verlauf dieser Tage zum Nutzen der Wirtschaften beider Länder noch enger zu gestalten.

Es sei bekannt, daß diese beiden Länder gegenseitig ihre besten Kunden sind. Auf beiden Seiten sei weitgehend der Wunsch vorhanden, die Handelsbeziehungen auf neuer Basis aufzubauen. Die sachlichen Besprechungen in dieser Frage ließen die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß bereits im kommenden Jahr ein erweiterter Güteraustausch durchgeführt werden könne. Gedacht sei hierbei an einen freieren Zahlungsverkehr, der außerhalb von neuen Verrechnungsverkehr einen erhöhten Warenaustausch gestatte.

Es werde im Ausland vielfach behauptet, Deutschland sei dabei, sich wirtschaftlich einseitig nach dem Südosten Europas zu orientieren. Der Verlauf dieses Hollandbesuches zeige jedoch der Welt, daß dies nicht der Fall sei.

---

50 000 Zentner Stroh durch Blitzschlag vernichtet. In Maltsch wurde eine Feldscheune der Schlesischen Zellulose- und Papierfabriken A.-G. durch Blitzschlag in Brand gesetzt. Das Feuer griff auch auf zwei in der Nähe liegende große Strohhaufen über, so daß die hier lagernden 50 000 Zentner Stroh bald ein einziges Flammenmeer bildeten. Die sofort alarmierten Feuerwehren aus Maltsch, Neumarkt und Liegnitz mußten sich darauf beschränken, die unmittelbar stark gefährdeten Fabrikanlagen zu schützen.

Goldberg. Schadenfeuer. In Hohenliebenthal brach auf der Besitzung des Bäckermeisters Alfred Becker Feuer aus. Die große Scheune mit Stallung und Lagerräumen sowie große Vorräte an Mehl und anderen Waren fielen den Flammen zum Opfer.

Gottesberg. 200 Jahre Schützengilde. In den Tagen vom 16. bis 19. Juli feiert die hiesige Schützengilde ihr 200jähriges Bestehen. Ueber 40 Gilden sind zu diesem Fest, an dem sich die ganze Stadt beteiligt, eingeladen worden. Die Geschichte der Gilde bietet ein gutes Stück heimatlicher Wehrgeschichte, hatten doch früher unsere Schützengilden ganz besondere Schutzaufgaben für ihre Heimatorte zu erfüllen.

Bad Warmbrunn. 100 Jahre Kriegerkameradschaft. Die hiesige Kriegerkameradschaft begeht in diesen Tagen unter Beteiligung zahlreicher anderer Kriegerkameradschaften des Kreises Hirschberg in festlicher Weise ihr 100jähriges Bestehen. Die Veranstaltungen erreichen ihren Höhepunkt mit einem Besuch des Reichskriegerführers General Reinhard, der am Sonntag in Bad Warmbrunn eintrifft. Gaukriegerführer Oberst Schwerk wird bereits am Sonnabend anwesend sein

Namslau, den 8. Juli 1939

= 10 000 Studenten zur Erntehilfe in Schlesien. Die Zeit der Ernte ist gekommen, des Bauern schönste und ertragreichste Zeit ist angebrochen. Ueberall auf den Feldern steht das reife Korn. Hier und da wird es schon gemäht. Der Natur reicher Segen soll nun geborgen werden. Tausende und Abertausende Hände fehlten zu Beginn des Jahres noch. Durch den freiwilligen Einsatz aller Stellen voran der Bewegung, wurden die Hilfskräfte mobil gemacht. Das ganze deutsche Volk wird sich an der Bergung der hoffentlich und allem Anschein nach reichlichen Ernte beteiligen. Die deutsche Studentenschaft will dabei nicht fehlen. Im Gegenteil, mit einem Großeinsatz gibt sie ein schönes Beispiel. Besonders wir Schlesier können von diesem Einsatz viel erwarten, denn etwa 10 000 Studenten aus unserem Gau selbst und aus anderen Gauen werden hier auf dem Lande dem schlesischen Bauern bei der Arbeit helfen. Während die ersten studentischen männlichen und weiblichen Hilfskräfte bereits in den Kreisen Namslau und Groß-Strehlitz eingesetzt sind, wird der größte Teil nach Abschluß des Sommersemesters um den 15. Juli herum die Erntehilfe und den Landdienst aufnehmen.

= Schlesische Hochschulmeisterschaften. Die Gaustudentenführung wird noch kurz vor Abschluß des Sommersemesters in Breslau die schlesischen Hochschulmeisterschaften im Schwimmen und in der Leichtathletik zur Austragung bringen, damit die besten schlesischen Hochschulsportler unseren Gau bei den Reichsstudentenmeisterschaften vertreten können. Da sowohl im Schwimmen wie in der Leichtathletik namhafte schlesische Sportler am Start sein werden, sind gute Leistungen zu erwarten. Am Mittwochvormittag werden die Schwimmwettkämpfe und am Nachmittag die leichtathletischen Disziplinen durchgeführt.

= Wieder ein Dorf geschlossen in der NSV. Anläßlich der Einweihung der zum Teil in Gemeinschaftsarbeit neugestalteten Kindertagesstätte in Radwaldau, Kreis Ohlau, überreichte der zuständige Ortsgruppenamtsleiter der NSV dem Kreisamtsleiter die letzten Aufnahmeerklärungen und konnte dabei die Mitteilung machen, daß die Gemeinde nunmehr geschlossen der NSV angehört. So wie die Jugend dieser Gemeinde in einer sauberen und schönen Kindertagesstätte der NS-Volkswohlfahrt zusammenkommt, um gemeinsam durch die Kindergärtnerin erzogen zu werden, hat sich auch die erwachsene Einwohnerschaft der Gemeinde vorbildlich zum Gemeinschaftswerk des Sozialismus bekannt.

= Das Korn reift. Nach der alten Bauernregel soll zu Peter und Paul die Reife des Korns beginnen. Demnach hätte auch das diesjährige recht feuchte und kühle Wetter an diesem Zustand nichts geändert, denn auch auf den Feldern um Namslau ist das Korn in die Reifezeit gegangen. Vielfach haben sich die Getreidefelder unter den häufigen und heftigen Regengüssen gelagert. Mit dem Schnitt der Wintergerste wird die Getreideernte eingeleitet und ist damit bereits begonnen worden.

Gauvorrundenspiele der Kreisgruppe II im Faustball. Die Namslauer Turnerschaft vertritt den NSRL-Kreis 6 mit vier Mannschaften

Für die am Sonntag in Ohlau stattfindenden Gau-Vorrundenspiele im Faustball der Kreisgruppe II, umfassend die NSRL-Kreise 3, 6 und 7, sind vom Kreis 3 (Kreuzburg — Rosenberg — Guttentag) keine Mannschaften, vom Kreis 6 (Oels — Namslau — Gr. Wartenberg — Militsch — Trebnitz) für Männer, Allgemeine Klasse, Altersklasse I, II und Frauenklasse sämtliche Mannschaften der Namslauer Turnerschaft als Kreissieger und vom Kreis 7 (Brieg — Ohlau) für Männer allgemeine Klasse, Altersklasse II und Frauenklasse die Mannschaften des Turnvereins Brieg und für Männer, Altersklasse I, die Mannschaft des MTV Ohlau gemeldet worden. Die Namslauer Turnerschaft war bereits im Vorjahr mit Ausnahme der Altersklasse II bei den Männern an diesen Spielen beteiligt und gewann auch gegen die gleichen Mannschaften des Kreises 7, die ebenfalls im Vorjahr an den Spielen beteiligt waren. Erstmalig ist in der Altersklasse II der Männer die Namslauer Turnerschaft bei den Spielen dabei und sie dürfte den Leistungen entsprechend, ihren Start auch gleich mit einem Siege verbinden, sodaß sie alsdann in dieser Klasse zum ersten Mal bei den Gaufspielen (Schlesischen Meisterschaftsspielen) dabei sein dürfte. Jedoch ist die Mannschaft des Tv. Brieg ein nicht zu unterschätzender Gegner. Zu klaren Siegen dürfte bei den Männern in der Allgemeinen Klasse der Schlesische Altmeister mit der starken Besetzung Zolle, K. Kalotsche, Stallinger, Kobinla und Wawerek kommen. Ebenfalls mit der Frauenmannschaft müßte die Namslauer Turnerschaft zum Siege kommen. Die langjährigen Spielerfahrungen dürften für die Namslauer Mannschaft dem Tv. Brieg gegenüber den Ausschlag geben. Zu einem harten Kampf wird es in der Altersklasse I der Männer kommen. Hier sind sich Ohlau und Namslau völlig gleichwertig. Erst der Kampf wird entscheiden, wer hier der Bessere ist, wobei das bessere Stehvermögen für den Sieg ausschlaggebend sein dürfte. Gewinnt die Namslauer Turnerschaft in allen vier Klassen, dann hat sie sich die Anwartschaft für die weiteren Spiele des Gaues IV (Schlesien) im NSRL erkämpft.

= Städtische Flußbadeanstalt. Am 7. Juli 1939 mittags 12 Uhr, Wasserwärme 22°, Luft 27°, Wind SW. Am 8. Juli 1939, morgens 7 Uhr, Wasserwärme 22°, Luft 19°, Wind W.

Namslau, den 15. Juni 1939.

Graben-Räumung.

Die Räumung der Wasserläufe und Gräben erfolgt nicht überall mit der Gründlichkeit, die im allgemeinen Interesse gefordert werden muß. Sie ist zur Vermeidung schwerer landwirtschaftlicher Schäden von größter Bedeutung. **Ich ordne hierdurch allgemein die Räumung der Wasserläufe und Gräben für die Zeit zwischen dem 1. Grasschnitt und dem Beginn der Roggenernte an.**

Die Unterhaltung der Wasserläufe und Gräben umfaßt neben der gründlichen Räumung auch die Pflicht, Verstrauchungen und Böschungsab- bezw. -ausbrüche zu beseitigen. Auch die die Vorflut beeinträchtigenden Anlandungen in Wasserläufen hat der Unterhaltungspflichtige zu entfernen. **Im Unterlassungsfalle sind Zwangsmaßnahmen nach § 55 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 anzuwenden.** Nach Ablauf der Räumungsfrist hat eine Schau der Wasserläufe und Gräben stattzufinden. Etwaige Beanstandungen sind sofort zu beseitigen.

Wegen der Weide- und Stoberräumung ist eine besondere Anweisung ergangen.

Der Landrat.
(Kreispolizeibehörde)

Veröffentlicht
mit der gleichzeitigen Aufforderung an alle Räumungspflichtigen, die Räumung bis zum 15. d. Mts. restlos durchzuführen.

Namslau, den 6. Juli 1939.

Der Bürgermeister
als Ortspolizeibehörde.
Dr. Lober.

Für die erwiesene Teilnahme und die vielen Kranzspenden bei dem Heimgange unserer lieben Entschlafenen spreche ich auf diesem Wege meinen besten Dank aus.

Besonderen Dank Herrn Pastor Langer für die trostbringenden Worte am Grabe.

Im Namen aller Trauernden:
Ernst Titzmann.

Namslau, den 8. Juli 1939.

Haus- und Grundbesitzerverein e. V. Namslau

Dienstag, den 11. Juli 1939, 20 Uhr, im Hotel goldene Krone

Mitglieder-Versammlung

Erscheinen der Hausbesitzer ist Pflicht.

Der Vereinsleiter
A. Hosemann.

Jüngere Bürokraft
gesucht

Schles. Provinzial-Feuersozietät
Namslau, Langestr. 5

Grüneiche. Sonntag, den 9. Juli 1939

Grosses Tanz-Kränzchen

Es ladet ergebenst ein
Anfang 7 Uhr. **Grusa,** Gasthausbesitzer.

Grambschütz Gasthaus zum Löwen.

Sonntag, den 9. Juli 1939

Großes Tanz-Kränzchen

Es ladet freundlichst ein
Anfang 5 Uhr. **Ulitzka,** Gastwirt

Wilkau.

Sonntag, den 9. Juli 1939

Großes Tanzkränzchen

Es ladet freundlichst ein
Anfang 6 Uhr. **Schirbel,** Gastwirt.

Verdunkelungs-Papier

zu haben

Franz Otto (vorm. Oskar Opitz)
Buch- und Papierhandlung Bürobedarf
Namslau, Andreas-Kirchstraße 13

Welch sicheres Gefühl
gibt das Bewußtsein: „Ich sehe gut aus!" Benutzen Sie daher

Steckenpferd Lilienmilch-Seife

Diese edle Seife schäumt stark u. verleiht eine jugendlich straffe Haut von natürlicher Frische.
Zu hab. in Fachgeschäften, bestimmt bei:

Ring-Drog. Herbert Becker
Peter-Paul-Drog. Jos. Eichner
Hohenzollern-Drog. C. Grimm
Germania-Drog. Oscar Tietze
Friseur Paul Hirschberg.

Luftschutz tut not!

Bitte beachten Sie mein Schaufenster.

Dies zeigt Ihnen die Schutzmittel zu besonders billigen Preisen und guter Qualität.

Otto Kynast
Eisenhandlung.

Suche zum 1. August 1939

2 Mädchen

für Haus und Küche, möglichst nicht unter 18 Jahren.

Hotel goldene Krone.

Für Villenhaushalt mit all. Komfort, **Berlin,** wird per sofort sauberes, intelligentes

Mädchen
gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Ein Mädchen

tagsüber zur häuslichen Arbeit per sofort od. 1. 8. 1939 gesucht
Frau Bautz
Schützenstraße 24.

Jüngeres
Hausmädchen

für 15. 7. oder 1. 8. **gesucht.**
Frau Schicha
Altstadt (Schule).

Sturm-Tropfen
Radikal-Mittel gegen
Hühneraugen
Hornhaut, Warzen.
Von verblüff. Wirkung
Erfolg garantiert, sonst
Geld zurück. Nur zu hab.
P. Hirschberg
Damen- und Herrenfriseurgeschäft
Namslau, Ring 20.

Schlacht-Pferde
kauft ständig

Alfred Herzig
Roßfleischerei
Oels (Schl.) Fernsprecher 639

Für den dort. Bezirk suchen wir **tüchtig. Alleinvertreter(in)** zum Verkauf uns. Gesundheitswäsche an Private. Hohe Provision wöchentl. Bevorschuß, Kundenschutz, volle Provision für Direkt- u. Nachbestellungen. Interessenten, die viel Geld verdienen wollen, verlangen Angebot unt. Nr. 13196 durch **Ohnez, Anzeigen-Expedition, Freiburg/Br.**

Inserieren hilft kaufen u. verkaufen

Bei nervösen Herzbeschwerden geholfen!

So schreibt am 8. 5. 39 Frau Johanna Hübel (Bild nebenstehend), Dresden-N., Kurfürstenstr. 24 und führt im einzelnen aus: „Seit Jahren litt ich an nervöser Herzbeschwerden und Schlaflosigkeit. Da wurde ich auf Klosterfrau-Melissengeist aufmerksam gemacht, den ich einige Zeit regelmäßig einnahm. Heute kann ich bestätigen, daß mir Klosterfrau-Melissengeist geholfen hat. Von der Schlaflosigkeit hat er mich sogar ganz befreit. Ich kann deshalb jedem, der an ähnlichen Beschwerden leidet, Klosterfrau-Melissengeist empfehlen und bin zu Auskünften gerne bereit."

Weiter Frau Lina Rühl, Hausfrau, Berlin-Schöneberg, Babnstr. 43 am 3. 5. 39: „Klosterfrau-Melissengeist hat mir bei meinem nervösen Herzleiden sehr gut geholfen. Schon nach einigen Wochen trat bei regelmäßiger Einnahme eine wohltuende Beruhigung ein."

Wie erklärt sich die gute Wirkung, die Klosterfrau-Melissengeist gerade bei nervösen Herzbeschwerden erzielt? Er enthält die wirksamen Bestandteile einer Anzahl heilkräftiger Pflanzen, darunter auch der Melisse, die seit Jahrhunderten als Heilkraut bekannt ist. Durch die Vielseitigkeit seiner Bestandteile übt Klosterfrau-Melissengeist eine beruhigende Wirkung aus und hilft so mancherlei andere Beschwerden beseitigen, wie: Schlaflosigkeit, nervöse Kopf- und Magenschmerzen.

Machen doch auch Sie einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissengeist! Sie erhalten den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen in Apotheken und Drogerien. Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm).

Kinderwagen Sportwagen

in reicher Auswahl empfiehlt
H. Wiesner
Klosterstr. 15.

---

1 guterh. Getreidemäher u. ein 2" Arbeitswagen

steht zum Verkauf bei
Meister, Schmiedemstr.
Eckersdorf.

Zu verkaufen:
1 Sofa, 1 Kinderwagen,
1 Büffet (1,60 Mtr. br.)
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Lagerraum und Garage

im Zentrum gelegen bald **zu vermieten.**
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtbl.

Grundstück

mit freiwerdender Wohnung **zu verkaufen.**
Offerten unter **P 95** an die Geschäftsst. des Stadtblattes.

Leerzimmer

für alleinst. Person zu vermieten
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Kreuzsait., gut erh. schw.

Klavier
billig zu verkaufen.

Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Haus mit Garten
oder kleine Landwirtschaft

in Namslau oder Umgegend **zu kaufen gesucht.**
Schriftl. Angebote mit Preis unter **P. 96** an die Geschäftsstelle des Stadtblattes.

Anmutige Frauen
pflegen ihren Körper, sie sorgen auch für eine innere Reinigung. Dr. Burchard's Perlen bewirken angenehmen Stuhlgang. 50 St. 85 Pfg., 120 St. M. 1,80. Alleinverkauf: Germania-Drogerie Oscar Tietze.

Ziegelbruch und Feldsteine
kauft
M. Tannhoff
Telefon 471.

Zeitschriften
aller Art

Berliner Illustr. Zeitung
Illustrierter Beobachter
Die Grüne Post
Sieben Tage
Deutsche Radio-Illustrierte
Kölnische „ „
Deutsche Illustrierte
Münchner Illustrierte

Franz Otto
(vorm. Oskar Opitz)
Buch- u. Papierhandlung
Bürobedarf
Andreas-Kirchstraße 13

Kein Haus ohne Heimatblatt!

Die Heimatzeitung ist die notwendige Ergänzung des Familienlebens. Das **„Namslauer Stadtblatt"** unterrichtet über alles, was in der unmittelbaren Umgebung vorgeht.

Amtlicher Großmarkt für Getreide u. Futtermittel

Breslau, den 7. Juli 1939.

Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. In Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. — Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise.

Sämereien und Hülsenfrüchte

Sämereien per 100 Kilo für zugelassenes und plombiertes Saatgut ab Plombierungsstation. Tendenz: Aufträge in Sommersaaten laufen weiterhin ein.

	*)	§)	†)
Rotklee	166	158	138
Weißklee	200	190	166
Schwedenklee	188	176	152
Inkarnatklee	86	82	58
Wiesenlieschgras	140	126	96
Weidelgras (deutsch)	90	84	72
Weidelgras (welsch)	76	72	62
Sommerwicken	34	32	27
Winterwicken	70	64	54

*) Hochzucht-Erzeuger-Mindestpreise.
§) Anerkt. Saatw. Erzeuger-Mindestpreise.
†) Deutsches Handelsfaatgut. Erzeuger-Höchstpreise.

Saathülsenfrüchte per 100 Kilo. Erzeuger-Höchstpreise, frachtfrei Breslau, gereinigt, mittlerer Art und Güte der letzten schlesischen Ernte, unplombiert, für Saatzwecke geeignet.

Tendenz: Angebot ist knapp, Peluschken und Ackerbohnen stehen noch zur Verfügung, Sommerwicken und Lupinen fehlen. Peluschken, reine 34—36, Peluschkengemenge 33—35, Balkersbacher Erbsen, reine 34—36, Pferdebohnen 24, Saat-Lupinen, bittere, gelbe 21—22, Saat-Lupinen, bittere, blaue 21—22. Alles Erzeuger-Höchstpreise.

Speisehülsenfrüchte per 100 Kilo. Erzeuger-Höchstpreise, frachtfrei Breslau, gereinigt, mittl. Art und Güte der letzten schlesischen Ernte, für Speisezwecke geeignet. Tendenz: Knappes Angebot.

Viktoriaerbsen, schl. 35—38, Mitteierbsen, gelbe, schl. 31—34, Erbsen, grüne, schl. 35—39. Alles Erzeuger-Höchstpreise.

Empfehle meine

Buch- u. Papierhandlung

Großes Lager aller Papierwaren
und Schreibmaterialien
für Behörden, Handel, Gewerbe, Vereine und Privat.

Sämtliche Schulartikel und Schulbücher
für Stadt und Land.

Franz Otto (vorm. Oskar Opitz)
Buch- und Papierhandlung Buchdruckerei
Namslau, Andreas-Kirchstraße 13. Fernsprecher 494.